

des neuen Kabinetts Brünning beschlossen worden. Sie bezweckt in sieben Paragraphen die Festlegung des Verfahrens, nach welchem die Umrechnung des in manchen Hypotheken und anderen Urkunden, ferner im deutsch-polnischen Liquidationsabkommen vom 14. Juli 1930 als Grundlage für bestimmte Verpflichtungen festgelegten Londoner Goldpreises über den jeweiligen Kurs der englischen Währung. Dabei ist der Grundsatz aufgestellt, daß der gleiche Tag für den Kurs des Goldpreises und der Währung solcher Berechnungen zugrunde zu legen ist, oder, wenn ein Durchschnittspreis vorgezogen ist, der Durchschnittskurs für den gleichen Zeitraum in Anwendung gelangt. Kommen für Goldpreis und Währung zwei verschiedene Tage in Betracht, so ist der dem Fälligkeitsstermin nähere maßgebend. Auch bei Zwangsversteigerungen ist sinngemäß für die Festlegung des Wertes einer Goldhypothek ebenso zu verfahren. Rechtskräftige Entscheidungen aus der Zeit vor Verkündung dieser Verordnung bleiben unberührt.

Stellung der Parteien zur neuen Brünning-Regierung

Der Reichsausschuß der Deutschen Volkspartei Berlin, 10. Okt. In der heutigen Sitzung des Reichsausschusses der Deutschen Volkspartei hielt der Parteiführer, Abgeordneter Dingeldey, einen Vortrag über die politische Lage. Er betonte, daß die Beschlüsse der verantwortlichen Parteinstanzen in voller Einheitsfront durchgeführt werden müßten. In Dr. Curtius besitze die Volkspartei einen Mann, der an Wissen und Charakter einer der Besten sei, die das politische Leben aufweise. Dem parlamentarischen Brauche folgend habe Dr. Curtius aus dem Ausgang des Kampfes um die Zollunion die sich für ihn ergebenden Konsequenzen gezogen; das könne ihn persönlich und politisch nur ehren. — Nach eingehender Beratung wurde vom Parteivorstand und Reichsausschuß übereinstimmend mit starker Mehrheit ein Beschluß gefaßt, der die Erklärung des Parteiführers gegenüber dem Reichskanzler billigt. — Diese im Beschluß erwähnte Erklärung ging, wie die Nationalliberale Korrespondenz mitteilt, dahin, daß die Deutsche Volkspartei ein Reichskabinet auf der Grundlage der früheren Regierung nicht unterstützen könne.

Bayrische Volkspartei

Berlin, 10. Okt. Ueber die Sitzung der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei, die am Sonnabend im Reichstag fortgesetzt wurde, wird parteiamtlich mitgeteilt: „Die Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei hat in ihrer Sitzung am Sonnabend beschlossen, Änderungsanträge von grundsätzlicher Bedeutung zur Notverordnung zu stellen. Von dem Schicksal dieser Anträge wird die endgültige Stellungnahme der Reichstagsfraktion zu der Notverordnung überhaupt abhängen. Die formulierten Anträge werden am Montag im Reichstag vorliegen und der Presse übergeben werden.“ — Reichspostminister Dr. Schäpel hat, wie weiter mitgeteilt wird, seinen Eintritt in die Reichsregierung unter der Voraussetzung erklärt, daß die grundsätzlichen Belange der bayerischen Volkspartei von der Reichsregierung gewahrt werden.

Wirtschaftspartei

Berlin, 10. Okt. Von der Parteileitung der Wirtschaftspartei wird dem Nachrichtenbüro des V.D.Z. mitgeteilt: „Wenn einzelne Tageszeitungen berichten, daß die Haltung der Wirtschaftspartei zur Frage der Bildung einer Reichsregierung noch unklar sei, so muß darauf verwiesen werden, daß die Stellung der Partei schon seit der Zurückziehung des Justizministers Professor Dr. Brodt festliegt. Mit diesem Schritt sollte die Umbildung des Kabinetts Brünning nach rechts und die Loslösung von der Sozialdemokratie erzwungen werden. Seither fand sich nach dem Ausscheiden der Partei aus der Regierung immer eine parlamentarische Mehrheit, welche das Kabinet Brünning stützte. Trotz des Zusammenbruchs der Wirtschaft und Finanzpolitik unter dem Kabinet Brünning fand dieses die parlamentarische Mehrheit. Die Wirtschaftspartei verlangt nach wie vor die Zusammenfassung aller nationalen Kräfte in Deutschland zur Bildung einer Regierungsmehrheit.“

Ein Wirtschaftsprogramm der Wirtschaftspartei

Berlin, 10. Okt. Die Parteileitung der Wirtschaftspartei verbreitet einen „Wirtschafts- und Finanzplan der nationalen Selbsthilfe“, der von dem zweiten Parteivorstand, dem ehemaligen sächsischen Finanzminister Dr. Hugo Weber, aufgestellt worden ist. Das Programm enthält neben den bekannten Mittelstandsforderungen u. a. die Forderung, Gewerbesteuer, Hauszinssteuern, Grundvermögenssteuer auf landwirtschaftliches, forstwirtschaftliches und gärtnerisches Grundvermögen, und die Getränkesteuer sofort zu beseitigen und die Biersteuer sofort zu senken. Im ersten Jahre soll die eintretende Entlastung mit 75 Prozent für die Arbeitsbeschaffung und die Einstellung von Arbeitskräften verwendet werden, während in den nächsten beiden Jahren eine Milderung dieses Zwanges auf je 50 Prozent eintreten soll. Zur Durchführung dieses Planes wird vorgeschlagen, daß die deutsche Wirtschaft einschließlich des bebauten Grundbesitzes zu einer Rotgenossenschaft zusammengeschlossen und ein Rotstock gebildet wird, dem 10 Prozent der weggefallenen Steuern, also etwa 170 Millionen Reichsmark, zugeführt werden sollen. Außerdem wird eine Zwangsanleihe gefordert, die bei einem Volkseinkommen von 50 Milliarden Reichsmark rund 500 bis 600 Millionen Reichsmark erbringen soll. Dieses Einkommen soll ebenfalls dem Rotstock der Wirtschaft zugeführt werden.

Französische Blätter zur Bildung des zweiten Kabinetts Brünning

Die Bildung des neuen Kabinetts Brünning wird in der Presse, die die Einzelheiten der Verhandlungen eingehend verfolgt, und erörtert hat, wenig besprochen. „Journal“ schreibt, wenn der Versuch der deutsch-französischen Zusammenarbeit vor allem auf der Loyalität des Reichspräsidenten von Hindenburg und auf den vertrauensvollen persönlichen Beziehungen beruhe, die zwischen dem Reichskanzler Brünning und dem französischen

Ministerpräsidenten Laval hergestellt wurden, dann könne man sagen, daß die Bildung der deutschen Ministerriehe die Bedingungen des Verlaufs nicht ändere. Eine Diktatur, wenn sie sich auf die Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern beschränke, sei für die Nachbarn besser als parlamentarische Anarchie oder Phantastien nach Art Jugendbergs oder Ditters. Der „Matin“ sagt, man könne als unparteilicher und objektiver Beobachter die Frage, ob das neue Kabinet Brünning mehr Vertrauen einflöße als das erste, schwerlich bejahend beantworten. Drei erprobte Politiker, Curtius, Wirth und von Guérard, machten Versprechungen, die sehr nationale Fortschritt besäßen. Dieses Abgelenken nach rechts, das erfolgt sei, um Jugenberg und Dittler für die Regierung Brünning zu gewinnen, habe bei der nationalen Opposition keine Wirkung erzielt. „Deuxième“ schreibt: Wenn man sich vor Augen halte, daß bei den letzten Verhandlungen und namentlich bei der Reise der französischen Minister nach Berlin, Brünning auf deutscher Seite die Verhandlungen geführt habe, dann könne man in der Tat sagen, daß er das Außenministerium mitabernommen habe, die Absicht erkläre, daß er den beschrittenen Weg zur internationalen Zusammenarbeit einhalten wolle. „Quotidien“ führt aus, man dürfe nicht voreilig den unmittelbaren Mißerfolg des neuen Kabinetts voraussetzen. Die Parteien, die etwa das Kabinet zu stützen gewillt sein könnten, seien zwar ziffernmäßig stark, aber sie würden ihre Verantwortung für die unbedenklichen Folgen eines Kabinettskurses in Betracht ziehen müssen. „Avenir“ drückt sich pessimistisch aus und erklärt, entweder werde das Kabinet Brünning, wenn es vom Reichstag in die Minderheit verkehrt werde, einem Kabinet der äußersten Rechten Platz machen, oder Brünning werde mit den Vollmachten Hindenburgs in der Tasche den Reichstag auflösen, ohne Neuwahlen auszusprechen. In diesem Falle werde er die verheißene Diktatur in eine offene Diktatur umwandeln. „Somme Libre“ schreibt, das neue Kabinet, das auf den Beistand der Radikalen von rechts und links verzichte, sei immerhin weiter nach rechts orientiert als das vorige.

Londoner Pressestimmen zur Bildung des neuen Kabinetts Brünning

„Times“ drückt in einem Leitartikel zu der deutschen Kabinettsbildung die Ansicht aus, es dürfte allgemein Erleichterung darüber herrschen, daß Brünnings feste Hand weiter das Steuer halten wird. Niemand ist die Schwierigkeiten, einen mittleren Kurs zu verfolgen, ungeheurer gewesen als in Deutschland, und niemand hat sie so mutig überwunden wie Brünning. Es ist in der Tat in jeder Hinsicht befriedigend, daß er, aufs neue von seinen früheren Ministern umgeben, im Amt ist. Der Berliner Korrespondent des Blattes bemerkt: Dadurch, daß Brünning das Außenministerium selbst übernommen hat, hat er seine enge persönliche Identifizierung mit der Außenpolitik unterstrichen, die kürzlich durch die Besuche zwischen Berlin, Paris, London und Rom charakterisiert wurde. Unter den gegenwärtigen Umständen mag auch ein gewisses praktischer und psychischer Wert darin liegen ein und denselben Mann an der Spitze der für die Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung verantwortlichen Innenministeriums und des Ministeriums zu haben, von dem diese Aufrechterhaltung in der Hauptsache abhängt. Der Korrespondent des „Daily Express“ drückt sich deutlicher aus und schreibt: Die Ernennung Groeners zum Innenminister legt man dahingehend aus, daß die Regierung damit rechnet, daß der Innenminister eine militärische Funktion zu seiner zivilen zu erfüllen hat.

Der Reichspräsident an Präsident Niklas

Berlin, 10. Okt. Reichspräsident von Hindenburg hat an den Bundespräsidenten der Republik Oesterreich, Herrn Wilhelm Niklas, aus Anlaß von dessen Wiederwahl nachfolgendes Telegramm gerichtet: „Mit großer Freude habe ich vernommen, daß Sie, verehrter Herr Bundespräsident, in Ihr hohes und in diesen Zeiten besonders verantwortungsvolles Amt wiedergewählt worden sind. Nehmen Sie hierzu bitte meine und des deutschen Volkes wärmste Glückwünsche entgegen. Möge Ihre Amtsführung von Erfolg begleitet und Ihnen persönlich stetes Wohlergehen, dem uns so eng verbundenen Brudervolk aber eine gedeihliche glückhafte Zukunft beschließen sein. Mit freundlichen Grüßen Ihr Reichspräsident von Hindenburg.“

Schließung radikaler Verkehrskontakte in Berlin

Berlin, 10. Okt. Auf Grund des § 7 der dritten Notverordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen sind vier Berliner SW-Heime geschlossen worden. Außerdem wurden fünf Berliner Verkehrskontakte radikaler Parteien teilweise geschlossen, d. h. diese Lokale sind von 18 bis 6 Uhr geschlossen zu halten. Wie wir dazu erfahren, sind von diesen Lokalen vier nationalistische Verkehrskontakte, während eines von Kommunisten besucht wird.

Schwere Zuchthausstrafen für die angeklagten Beamten des Reichsamtes für Landesaufnahme

Berlin, 10. Okt. In dem Prozeß wegen der großen Veruntreuungen beim Reichsamte für Landesaufnahme, der seit Anfang September vor einer Sonderabteilung des Schöffengerichts Berlin-Mitte verhandelt worden war, wurde von Landgerichtsdirektor Dr. Rosemann das Urteil verkündet. Wegen schweren Amtsverbrechens wurden verurteilt der Verwaltungssammler Wladislaw Wolff zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus und 4 Jahre Ehrverlust, der Regierungsinспектор Artur Blum zu 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust, die Regierungsobersekretäre Richard Bär und Alfred Wendt zu je 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. Es handelte sich um die Unterschlagung von rund 350 000 RM Amtsgelder aus der Kasse des Reichsamtes für Landesaufnahme.

Sprengstoff-Fund bei Caputh

Ein Kaufmann aus Potsdam, der gegen Abend im Jagen 136 des Waldes von der Chaussee Caputh-Nikendorf, etwa anderthalb Kilometer von Caputh entfernt, nach Pilzen suchte, fand im Gebüsch einen Saß, den er öffnete. Er entdeckte in Zeitungspapier gehüllt 33 Stäbe von je 10 Zentimeter Länge und 2,5 Zentimeter Durchmesser. Da ihm der Fund verdächtig vorkam, nahm er zwei Stäbe mit nach Potsdam und benachrichtigte hier die Kriminalpolizei. Kriminalkommissar Schwemmer erkannte sofort, daß es sich um den gefährlichen Sprengstoff Nitroin säure handelte. Er begab sich nach der bezeichneten Stelle, beschlagnahmte den Saß mit Inhalt im Gewicht von etwa sieben Pfund und brachte ihn in einem feuerfesten Raum der Potsdamer Schutzpolizei unter. Das Zeitungspapier, in welches die Nitroin säure verpackt war, ist eine Nummer 3 vom 4. Januar 1932 des Vertriebsblattes „Der Volkswille“, das letztendlich von der U.S.P.D. für die Kart Spren-

denzung herausgegeben wurde, aber schon lange nicht mehr erscheint. Die dieser gefährliche Sprengstoff in den Wald, der zur Oberförsterei Kumerdorf gehört, gelangt ist, bedarf noch der Klärung.

Oesterreich stellt den Briefnachnahme- und Postauftragsverkehr mit dem Ausland ein

Wien, 10. Okt. Der Briefnachnahme- (Einschreibsendungen, Wertbriefe und Wertschaffeln) und Postauftragsverkehr mit dem Auslande wird vom 12. Oktober an bis auf weiteres eingestellt.

Süferus für die russlanddeutschen Flüchtlinge in Chargin

Die Russlanddeutschen in Amerika rufen Richard Sallet in der „Dakota Freien Presse“ von Rom aus zur Hilfeleistung für die 1040 Brüder auf, denen es gelungen ist, aber das Eis der Grenzflüsse und durch die Wüste in die Nordmandschurei zu flüchten. Es handelt sich um 450 Mennoniten; der Rest verteilt sich auf Lutheraner, Baptisten, Pfingstbrüder und katholische Kolonisten. Die Leute wurden zunächst von der chinesischen Regierung geduldet, jedoch unter der Voraussetzung, daß sie auf schnellstem Wege weitertransportiert werden würden. Ziel der Mennoniten war Paraguah; wegen der Unterbringung der Lutheraner hatte man bisher auf Kanada gerechnet. Die Hoffnung, daß sie nach dort einwandern und sich ansiedeln dürften, scheint sich aber nicht zu verwirklichen. Jetzt, nachdem noch alles ungewiß ist, drängt die chinesische Regierung auf einen raschen Abtransport der Flüchtlinge. Entweder müßten sie baldigst nach Nord- oder Südamerika weitergeschafft werden oder sie müßten alle wieder nach Sowjetrußland zurück. „Rufst du in Amerika“, so heißt es in dem Aufruf, „wollt ihr es gesehen lassen, daß eure eigenen Wuts- und Stammesbrüder, denen es gelungen, aus der roten Hölle zu flüchten, wieder in das grauenvolle Elend in Verbannung und Tod zurückgetrieben werden sollen? Schnelle Hilfe tut not!“ Der Aufruf tritt dafür ein, daß die amerikanischen Kirchenorganisationen ihren Einfluß bei der chinesischen Regierung sofort dahin geltend machen, daß die Flüchtlinge sich noch einige Zeit in Chargin aufhalten dürfen. Er weist sodann auf die erfolgreichen Siedlungen der Mennoniten im paraguayischen Chaco hin und ruft zu einer Zusammenarbeit aller derjenigen Kirchenorganisationen auf, die an der Not der deutschen Brüder in Rußland persönlichen Anteil nehmen.

Rund um die Welt

Barthel nicht der Attentäter von Jüterbog

Berlin, 11. Oktober. Die Untersuchung gegen den Dienstrecht Kurt Barthel ist in Berlin nunmehr abgeschlossen. Es hat sich kein Anhaltspunkt dafür ergeben, daß Barthel in irgendeinem Zusammenhang mit dem Eisenbahnattentat in Jüterbog steht. Vom Amtsgericht in Götting ist aber gegen ihn ein Haftbefehl wegen schweren Diebstahls und Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz erlassen. Barthel wird daher in den nächsten Tagen nach Götting übergeführt werden. Die in Petersburg gefundenen Sprengstoffe sind nach dem Ergebnis der Ermittlungen in Jüterbog nicht verwendet worden. Für die Berliner Untersuchungskommission ist aus diesem Grunde die auf Barthel weisende Spur erledigt.

Große Betrugsaffäre in Koblenz. — Etwa 50 Beamte beteiligt

Koblenz, 10. Oktober. Die Staatsanwaltschaft ist einem umfangreichen Betrugsfall auf die Spur gekommen. Es handelt sich dabei um große Durchschereien, die hauptsächlich von Beamten der Reichsbahn verübt wurden, und zwar in der Weise, daß auf Rechnungen einer hiesigen Spektationsfirma, die nach der Auflösung der Besatzungsmänter Umzüge etc. für die von Koblenz verkehrenden Beamten vornehm, willkürlich höhere Beträge eingeleistet wurden, die dann bei den amtlichen Verrechnungsstellen eingezogen wurden. Gegen 50 Beamte sollen dabei beteiligt sein. Die Fälle reichen vom Teil bis in die Zeit kurz nach Kriegsende zurück. Der Hauptbeteiligte, der Inhaber der hiesigen großen Spektationsfirma Erben, ist wegen Bedenkungsgefahr bereits verhaftet worden.

Der Kampf um den deutschen Dom in Riga

Riga, 10. Oktober. Der Kirchenrat der deutschen Domgemeinde hat eine Entschließung angenommen, in welcher der Auszug der deutschen Gemeinde aus der Domkirche angeklagt wird. Dieser Auszug soll erfolgen, sobald die Ausführungsbestimmungen zum kürzlich erlassenen Domgesetz vorliegen werden. Zeitlichen Blättern zufolge soll eine Rindschheit der deutschen Gemeinde beschlossen haben, in der Domkirche zu bleiben.

Autounfall in Kent. — Fünf Tote

London, 12. Okt. Ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen und ein Motorrad, auf dem sich zwei Personen befanden, prallten gestern nachmittags bei Maidstone (Kent) in voller Fahrt aufeinander, überschlugen sich und gerieten in Brand. Den Augenzeugen der Katastrophe gelang es, einen Verunglückten mit lebensgefährlichen Brandwunden zu bergen. Die anderen fünf, junge Leute unter 21 Jahren, kamen in den Flammen um.

Zimmer neues Erdböl

Seit 1926 sind mehrere Forschungs Expeditionen im Auftrage der Sowjetregierung an der Arbeit, die Insel Sachalin zu durchforschen. Als Ergebnis hat sich nunmehr herausgestellt, daß sich an der Ostküste von Sachalin, vom Flusse Ota zum Flusse Sangan, also in einer Ausdehnung von vierhundert Kilometern, zahlreiche Erdbölvorkommen befinden, die man als durchaus abbaubarig bezeichnen darf. Die am weitesten nördlich liegenden Erdbölfelder sind zu einem Teile an Japan in Konzession gegeben worden. Die Verwertung erfolgt durch die Erdbölgesellschaft Sachalin Nord und die Firma Katsinai. Da darf man ja wohl annehmen, daß sich der Preis dieses Produktes in absehbarer Zeit nicht unerheblich senken wird.

Kleine Geschichten um große Männer

Was man sich über die Männer der Zeitgeschichte erzählt — Die Dreffurkunft Bawals — Briand und der weinende Lloyd George — Henderson und die Klavier virtuosen — MacDonald und der hohe Gut
Von Herbert Langenscheidt

Die Großen der Erde, groß in diesem Falle wie alle andere relativ, rücken durch die Ereignisse der Zeitgeschichte in das Blickfeld aller Völker, weil die Geschichte aufgeführt hat, lediglich Nationalgeschichte zu sein. In diesen Tagen sprach man am meisten von Bawal und Briand. Beide sind ein handbarer Stoff für Anekdotenerzähler geworden. Man erzählt eine nette kleine Geschichte, die sich auf den französischen Tageshelden Bawal bezieht. Jemand sah ihn auf seinem Sandgut damit beschäftigt, seinen Hund davon zu überzeugen, daß es nicht notwendig sei, ein Kalb anzulassen, und daß Mann, Hund und Kalb in dem Augenblick fotografiert, als es dem Vermittlungskünstler Bawal gelangen war, die beiden Tiere zu einem Freundschaftskuß zu bewegen. Das sei kennzeichnend für Bawal. Und dann kommen die Schlussfolgerungen, ohne daß glücklicherweise Uebersetzungen darüber angestellt werden, ob die Deutschen die Rolle der Kalber und die Amerikaner die der Hunde übernehmen oder umgekehrt. In Deutschland können wir uns jedenfalls über die Vermittlungskunst Bawals sehr bald Anzeichen ohne Beispiele aus der Natur bilden.

Die Anekdotenerzähler haben durchaus nicht immer recht. Sie behaupten unter anderem, daß Bawal von seiner weißen Kravatte und Briand von seiner Zigarette nicht zu trennen sei. In Berlin erlebten wir, daß Bawal sich auch schwarze Kravatten anzulegen versteht und Briand durchaus nicht immer Zigaretten raucht. Er hatte anscheinend die Rolle des Reiterreiters von Zigaretten an Bawal abgetreten, ohne indes die Vorliebe seines Ministerpräsidenten für weiße Kravatten dagegen einzutauschen. Eine der für uns Deutsche bemerkenswertesten Anekdoten, die von ihm erzählt wird, betrifft gleichzeitig den ernsthaften aller seitgenössischen Politiker außer Churchill, nämlich dessen Landsmann Lloyd George.

Der erklärte Briand während der Pariser Friedensberatungen, daß er die trauerflorumbüllten Standbilder von Straßburg und Metz auf der Place de la Concorde nur mit Tränen in den Augen angesehen habe und diese Gefühle mit Sicherheit auf die etwaigen Standbilder der durch den Versailler Vertrag verlorenen deutschen Provinzen in Berlin übertragen werde. Briand antwortete ihm mit der ihm eigenen trockenen Witzigkeit: „Welche Ausmaße wird dann Ihr Schmerz erst erlangen, wenn Sie neben den Standbildern verlorenen deutscher Provinzen auch die trauerflorumbüllten Standbilder Deutschlands für die an England verlorenen Kolonien entdecken!“

Die Behauptung, daß die Anekdote stets einen auffallenden Reiz ihrer Seiten enthalte, trifft den Nagel auf den Kopf für die ganz unpolitische Geschichte, die man dem englischen Gewerkschaftsführer und ehemaligen Außenminister Henderson unterstellt. Danach geriet er bei einem Wohnungswechsel in ein Haus, in dem eine ältere Jungfrau in den Abend- und Nachtstunden die Henderson zu seiner Erholung und Ausspannung nutzen wollte, ein noch dazu stark vom feuchten Klima Englands beeinflusstes Klavier zu bespielen pflegte. Henderson war nicht eine Sekunde ratlos. Er machte sich der über ihm wohnenden und spielenden Mitbewohnerin bekannt, lobte ihre künstlerischen To-

lente und richtete ihr die Gräße eines bescheidenen älteren Herrn aus, der gleichfalls in seiner Wohnung haufe. Dieser Alte, der noch sehr rüstig und lebensfreudig sei und eine neue Lebensgefährtin suche, habe ebenfalls ihr Spiel mit ganz besonderem Genuß verfolgt. Dieser Mann bedauere aber, daß sie sich so selten am Morgen hören lassen, da er früh zu Bett zu gehen pflege, so daß ihm der Hauptteil der künstlerischen Darbietungen entginge. Bedauerlicherweise sei er für Musik gerade in den Morgenstunden am aufnahmefähigsten. Henderson erreichte sein Ziel. Die alte Jungfer schonte ihre Kräfte fortan am Abend, um am frühen Morgen mit verdoppelter Wucht auf die Tasten zu hauen. „Das machte mir nichts aus; denn ich bin Frühhafter und habe morgens stets außerhalb meiner Wohnung Beschäftigung.“ Deshalb diese Geschichte für den radikalen Gewerkschaftsführer typisch sein soll? Nun, er schützt sich lediglich gegen persönliches Mißgeschick, verzicht aber die Solidarität gegenüber den anderen Mitleidenden, und legt ihnen durch seine persönlichen Schutzmaßnahmen ganz besondere Sorgen auf.

Selbst Snowden ist Gegenstand vieler Anekdoten, obwohl er einen so tiefen Eindruck macht. Aber gerade diese Wichtigkeit wird von den Anekdoten erzählt in jener lustigen Geschichte ausgewertet, die sich zwischen Snowden und Montagu Norman, dem Gouverneur der Bank von England, abgespielt haben soll. Snowden, ein Mann mit spanischer Lebensgewohnheiten, litt als sparsamer Schatzkammerchef körperlich unter dem Aufwand des Finanzmannes, mit dem er so eingehend zusammen arbeiten mußte. Eines Morgens konnte Snowden nicht an sich halten und sagte etwas vorwurfsvoll zu Norman: „Ich habe Sie noch niemals in dem gleichen Anzug gesehen, Sie tragen jedesmal einen anderen.“ Norman antwortete spitz: „Ich pflege gleichzeitig zwölf Anzüge zu tragen! Mit weniger komme ich einfach nicht aus.“ Snowden pläzte daraufhin los: „Zwölf Anzüge gleichzeitig? Da sind Sie aufrichtig zu bedauern. Ich trage stets nur einen Anzug. Dabei habe ich zwei zur Verfügung und habe noch nie das Bedürfnis gefühlt, sie gleichzeitig anzuziehen.“

In das Gebiet der Schneiderei führt auch die neueste Geschichte zwischen MacDonald und seiner hübschen Tochter, die anstelle ihrer verstorbenen Mutter die Rolle der Hausfrau im Hause des Premierministers, Downingstraße 10 zu London, spielt. Sie mißbilligte es, als MacDonald kürzlich seine revolutionäre Meinung nicht wie die Matrosen durch Absingen der Königshymne bekundete, sondern seinen Weg zum König zur Verurteilung als Ministerpräsident der Nationalregierung mit der Melone anstatt des Zylinders antrat. Dieses Verfahren erregte in England nahezu ebenso großes Aufsehen wie die Regierungsumbildung selbst. Jfabel zeigte ihrem Vater am nächsten Morgen ein Blatt mit der Hauptüberschrift: „Das hätte MacDonald nicht tun dürfen!“ und fragte ihn lachend, in der Bereitschaft aller Ehefrauen, obwohl sie lediglich Stellvertreterin einer solchen ist: „Nun, was meinst Du dazu? Habe ich Dir nicht gesagt...“ MacDonald unterbrach: „Du hast mir nicht gesagt, daß die Schneider in die Opposition eintreten würden; anderenfalls hätte ich vielleicht doch den Zylinder aufgesetzt.“ Da süßte sich „Brau“ Jfabel ausnahmsweise geschlagen.

Das letzte Wort.

Das Mörder vor der Hinrichtung zu sagen hatten. — Per Todesurteil, der es nicht eilig hat. — Naturfreunde sollte man bei Regenwetter hüten.

Von Otto König.

Dem Franzosen liegt nun einmal das Theatralische im Blute. Es kommt bei ihm in jeder Lebenslage zur Geltung, und selbst der Verbrecher auf der Anklagebank achtet darauf, daß er sich vor dem Publikum einen guten Abgang verschafft. Ja, dieses Theatralische geht noch weiter: Es begleitet den Mörder zum Schafott. In Frankreich finden bekanntlich die Hinrichtungen auf öffentlichen Plätzen statt. Hunderte von Woffern drängen sich stets zu diesem widerlichen Schauspiel. Vor ihnen möchte der Verbrecher Haltung bewahren und je nach seiner Einstellung einen letzten Witz machen oder ein theatralisches Wort ausrufen.

Da wurde kürzlich in Chartres der Tagelöhner Roi — der außer seinem Namen wahrhaftig nichts Königliches an sich hatte — zum Schafott geführt. Der Staatsanwalt sagte in halb väterlichem, halb amtlichem Ton zu ihm: „Nun müssen Sie sterben!“ Da rief Roi laut: „Darum darf man sich keine Sorgen machen!“ Dieser philosophische Ausspruch verschaffte ihm entschieden einen ausgezeichneten Abgang.

Der Giftmörder La Pommerais, ein Arzt, wurde an einem herrlichen Sommermorgen zum Tode geführt. Er hatte sich mit stoischer Gleichmut in sein Schicksal gefunden. Es sah schon aus, als wollte er auf das letzte Wort verzichten, was ihm mancher unter den Zuschauern sicher übel genommen haben würde. Doch dann entäußerte La Pommerais die Erwartungen der Menge nicht. Vor der Guillotine stehend sah er mit dem schwärmerischen Auge des begeisterten Naturfreundes zum blauen Himmel auf: „Ein Jammer, daß man an einem so schönen Morgen sterben muß!“

Einem anderen Mörder dankt Frankreich einen geradezu philosophischen Ausspruch. Er war vor dem Schörrichter ein zentraler Sünder gewesen und hatte dem Richter keine großen Schwierigkeiten bereitet: „Ja, ich habe es getan.“ Nach seiner Verurteilung zum Tode, die er wahrscheinlich nicht erwartet hatte, bedauerte er sicher seine Offenheit, denn sonst würde er sich nicht angesichts des Schafotts gewandt und der Menge zugehört haben: „Franzosen, gesteht niemals eure Schuld ein!“ Welches Wort seine Landsleute — wie die Politik der letzten Jahre lehrt — beherzigt haben.

Verschiedene Mörder glaubten im letzten Augenblick dadurch einen guten Eindruck machen zu können, daß sie der Menge unübersehbare Schimpfworte ins Gesicht schleuderten und durch irgend eine Geste ihre Verachtung zu bezeugen versuchten. Auch dafür hat der Franzose Verständnis.

Weniger gefällt es ihm dagegen, wenn ein Todesurteil sich im letzten Augenblick weigert zeigt. So fand die Haltung des ehemaligen Schutzmanns Prévost, der zum Verbrecher geworden war, gar keinen Anklang: „Ich bitte die Verwaltung herzlich um Verzeihung.“ Hätte der Mann wenigstens noch gesagt: „Ich bitte die Menschheit um Verzeihung.“

Da war man schon eher einverstanden mit dem letzten Wort des berühmten Jean Tappage, der in Versailles sein junges Leben unter dem Fallbeil lassen mußte: „Meine Hinrichtung sollte allen jungen Seuten in meinem Alter eine Warnung sein.“ Die Gehilfen des Henkers hörten andächtig zu. Sie hatten Verständnis für den letzten Wunsch des Mörders und eilten sich nicht so wie bei dem Verbrecher Verbals, den sie Hals über Kopf zum Schafott gerieten, so daß der Mann nichts anderes sagen konnte als die empörtten Worte: „Glauben Sie 'mal, nicht so eilig!“

Bonjean bewahrte sich den leibet etwas blutigen Humor, den er im Leben stets bewiesen hatte, auch noch im letzten Augenblick. Als er vom Wagen gehoben wurde, der ihn zur Richtstätte gebracht hatte, rief er anscheinend ganz vergnügt: „Wo ist denn das Maschinchen?“ Eine halbe Minute später stand er vor dem „Maschinchen“. Da wandte er sich noch einmal, starrte die Menge an und schrie: „Herrschaffen, macht Ihr dumme Gesichter!“

Eine etwas ernstere Auffassung von seinen letzten Augenblicken auf dieser Erde verriet der Mörder Lucas, der nach seiner Verurteilung Neus an den Tag gelegt hatte. Als er auf dem Richtplatz ankam, stimmte er, so laut ihm nur möglich war, ein Stierbellied an, das er in seiner Zelle gelernt hatte. Er sang es, was auf die Menge den größten Eindruck machte, ruhig und richtig. Nur ein falscher Ton brachte eine kleine Dissonanz. Das war, als das Fallbeil dem Singenden durch den Hals schnitt.

Amtliche Anzeigen.

Die Aufwertungseinsparbücher hiesiger Sparkasse Nr. 26957, lautend auf Amur Seidel, Rue Nr. 24070, Albert Baunade, Rue Nr. 25891, Bertha Anna Baunade, Rue sind als verloren gemeldet worden.

Etwasige Ansprüche an dieselben sind bei deren Verlust bis spätestens zum 18. November 1931 bei uns anzumelden. Rue, am 12. Oktober 1931.

Der Rat der Stadt.
Hofmann, Erster Bürgermeister.

Ueber den Nachlaß des am 2. Juli 1931 in Rue verstorbenen, daselbst wohnhaft gewesenen Holzhändlers Johannes Willy Becker wird heute am 10. Oktober 1931, vormittags 10 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwaltschaft Dr. Becker in Rue wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 7. November 1931 bei dem Bericht anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Verbehalten des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

Freitag, den 6. November 1931, vormittags 12 Uhr, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf Sonnabend, den 21. November 1931, vormittags 11 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Wer eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz hat oder zur Konkursmasse etwas schulbig ist, darf nichts an den Nachlaß verabsorgen oder leisten, muß auch den Besitz der Sache und die Forderungen, für die er aus der Sache abgesonderte Befriedigung beansprucht, dem Konkursverwalter bis zum 30. Oktober 1931 anzeigen.

Amidgericht Rue, den 12. Oktober 1931.

Verantwortlich für den reaktionellen Teil: D. M. Treichel, für den Anzeigenteil: Carl Schieb. — Druck und Verlag: Kues Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., Rue

Sport vom Sonntag

Turngau Westergelbige (D.T.) Handball

1. Klasse

Ueber die Treffen folgendes:
Iv. Jfhorlau 1 — Iv. Weterfeld 1:6 (1:4)
Jfhorlau in besserer Befestigung und Weterfeld ohne Hebrich gaden sich die reiblichste Mühe, ein Spiel vorzuführen, was als erstklassig bezeichnet werden kann, gab doch der Platzbesitzer einen völlig gleichwertigen Gegner ab, der bis zur Schlussminute verweilte um ein besseres Ende kämpfte, was aber ein Klitzsch zu nichte machte.

Iv. Sackfenfeld 1 — Iv. Jahn Rue 1:8 (3:2)
Wie schon das Ergebnis besagt, war es ein völlig offenes, spannendes Treffen, das trotz der Wichtigkeit sehr fair durchgeführt wurde und die Einzelkämpfer dank ihrer entschlossenen Stürmerreihe erfolgreich sah als wie Jahn, die zwar großartig spielten, jedoch Erfolg zur Stelle hatten, der zwar keinen Posten ausfüllte, aber immerhin einige Zeit zwecks Einspielens bedingte.

ITB. Rue 1 — ITB. Thalheim 1:5 (3:0)
Thalheim, die Elf des Tempus, der Entschlossenheit, wurde das Opfer der augenblicklichen Stürmerreihe, die sich in diesem Treffen doppelt stark auswirkte, als die Kuer von vornherein dem Gegner die Ausschichten durch unheilbare Treffer verbarb und daran änderte sich auch trotz des Endspurses der Gäste nichts mehr. Höfer, Weterfeld, gut.

ITB. Annaberg 1 — ITB. Crottendorf 1:9 (3:2)
Die Annabergler schienen es mit dem Wort „am Schluß wird zusammengerechnet“ zu halten. Erst ohne Vorspanne, versäßen sie jetzt bereits über 4 und ausgerechnet aus Begegnungen, die eigentlich als völlig offen galten. Der Bruch mit der Tradition des Einzelkampfes hat sich für die Elf Jegenreich ausgewirkt und da vermochte auch der Gegner trotz Aufopferung nichts zu ändern, umso mehr, als die gegnerische Hintermannschaft sich diesmal dem Ganzen gut einpaßte.

ITB. Thum 1 — Iv. Wolkstein 1:7 (5:4)
Ein wunderschönes, wertvolles Spiel zweier gleichwertiger Mannschaften. Triemer-Geyer einwandfrei.

2. Klasse

Iv. Jfhorlau 2 — Iv. Weterfeld 2:4 (3:5)
Daß es der ehemaligen 8. geltenen würde, nach dem schlechten Start nun noch die Spitze gemeinsam mit Sackfenfeld zu erringen, glaubte niemand, doch mußte sich mancher durch die Aufopferung eines Jaden in den letzten Spielen davon überzeugen und auch diesmal war es so.

ITB. Rue 2 — ITB. Thalheim 2:1:10 (1:7)
Wie zu erwarten war, legten sich die Gäste durch und zwar recht überzeugend.

Iv. Langenberg 1 — Iv. Rittersgrün 1:6:5 (1:2)
Beide Parteien waren sich völlig gleichwertig und hätte das Endresultat ebensogut umgedreht lauten können. Wegel-Weterfeld gut.

Iv. Bernsdach 1 — Iv. Oberpfannenstiel 1:4:2 (0:2)
Wenn auch die Platzleute als Favoriten galten, so mußten sie

sich doch in den ersten 30 Minuten zwei glatte Treffer gefallen lassen, obwohl der Spielverlauf bis dahin offen war. Nach Wiederantritt legte sich die Kombinationsmaschine der Gastgeber langsam aber sicher durch, umso mehr, als die gegnerische Elf in ihre alten Fehler verfiel.

Iv. Gartenstein 1 — Iv. Neukübel 1:6:1 (4:0)
Ein abwechslungsreiches Spiel wurde durchgeführt, das durch eine bessere Gesamtleistung der Einzelkämpfer verdient gewonnen wurde. Großlich-Weterfeld vorrest.

Iv. Ralshau 1 — Iv. Grünkübel 1:3:2 (2:1)
Einen recht mageren Sieg, wenigstens dem Ergebnis nach, erzielten die Grünen, obwohl sie eigentlich die Tonangebenden waren.

Iv. Stahlberg 1 — ITB. Buchholz 1:2:7 (1:3)
Aus dem Blickfeld wurde ein Freundschaftsspiel, das erwartungsgemäß die Gäste verdient gewonnen.

Iv. Wöfla 1 — Iv. Breitenbrunn 1:14:2 (7:1)
Die Torquade erübrigt eine nähere Betrachtung.

Iv. Scheibenberg 1 — Iv. Weterfeld Sandersf 3:6 (3:2)

Bis zur Pause ein gleichwertiges Spiel, darnach zettweise Drängen seitens der Platzleute ohne Erfolg, dann ein famoser Endspurs des Gegners und ein hartgekämpfter Sieg in einem schönen Verlauf. Kaiser, Iv. Schlettau, einwandfrei.

Iv. Sackfenfeld 2 — Iv. Jahn Rue 2:1:8 (0:8)
ITB. Neukübel 1 — ITB. Wiberbau 1:8 (5:5)
Iv. Oberpfannenstiel 1 — Iv. Jahn Rue 1:5:10 (4:4)
Iv. Fritschfeld Buchholz 1 — Iv. 1861 Geyer 2:1:3 (0:1)

Iv. Neuwelt 1 — Iv. Lauter 1:2:8 (2:2)

3. Klasse

Iv. Niederwönlh 1 — Iv. Neukübel 2:17:0. Iv. Ralshau 2 — Iv. Grünkübel 1:1:8. Iv. Scheibenberg 2 — Iv. Weterfeld Jgd. 2:6. Iv. Oberpfannenstiel 2 — Iv. Jahn Rue 2:8. ITB. Annaberg 3 — ITB. Crottendorf 2:1:8. ITB. Neukübel 2 — Iv. 1847 Eisenhof 1:13:2. ITB. Thum 3 — Iv. Wolkstein 2:8:8. Iv. Lauter 2 — Iv. Zwönitz-Rühnhelbe 2:4.

Turnerinnen

Iv. Bernsdach — Iv. Jahn Rue 1:8
Iv. Franzahl — Iv. Ralshau 0:4.

Niedere Mannschaften

Jugend: Iv. Niederwönlh — ITB. Rue 4:18. Iv. Jfhorlau — ITB. 78 Rue 2:8. ITB. Schneeberg — Iv. 1847 Schneeberg 0:0. Iv. Gartenstein — Iv. Niederpfannenstiel 3:4. Ralshau: Sackfenfeld — Jahn Rue 3:8. Wöfla — Breitenbrunn 2:4. ITB. Annaberg — Crottendorf 4:3. Lauter — Zwönitz-Rühnhelbe 10:0. Neuwelt — Oberpfannenstiel 8:2.

Turnerfußball

Iv. Germania Bodau 1 — Iv. Johannsgeorgen-Rab 1:0
Iv. Formersdorf 1 — Iv. Bernsdach 1:1
Iv. 1869 Bodau 1 — Iv. Fritschfeld Eisenhof 1:3
Iv. Lauter 1 — Iv. Wolkstein 1:1

4 Sinfonie-Konzerte

der Stadtkapelle Aue
im Winterhalbjahr 1931/32.

1. Konzert

am Mittwoch, den 21. Oktober,
abends 8 Uhr, im „Parkschlößchen“
(früher Schützenhaus)

Solistin:
Anny Nikel aus Wien
Klavier.

Karten zu 2.— und 1.— RM einschl. Steuer und Vorzugsfolge in den Zigarrengeschäften Lorenz u. Miltner zu haben.



Frische Hirschknochen

zur Kraftbrühe
3 Pfund 25 Pfg.
empfehlen

Paul Matthes, Fisch- u. Wildhandlg., Aue
Schneeberger Str. — Telefon 272.

Auto-Reifen!

Erfolge Vorgebühung verkaufe ich neue 1a Auto-Reifen in nur frischer Ware mit 30 Prozent Rabatt auf die Listenpreise, wenn Abnahme bis 15. 10. mit sofortiger Verzählung erfolgt.

Von der Schnell-Reparatur bis zur Grund-Reparatur...

werden alle vorkommenden Arbeiten an sämtlichen in- u. ausländischen Automobilen



nur in eigenen Werkstätten m. Sachkenntnis u. Sorgfalt

rational ausgeführt und zeitgemäß berechnet

Ihr Wagen wird wieder betriebsbereit!

Auf Wunsch kostenlose Durchsicht des Wagens bei Ihnen durch unseren Werkpenalisten.

Daimler-Benz A.-G., Chemnitz, Aue 30
Reparaturwerk — Ersatzteillager
Ausstellungsräume
Telephon 140/141.

Haben Sie Stoff?

Aus mitgebrachten Stoffen erhalten Sie einen modernen Anzug oder Mantel

mit allen Zutaten für nur **27** Mark

Sämtliche Anzüge sind mit Leinen und Reißbar verarbeitet. Fachmännliche Bedienung. Tadelloser Sitz.

Reparaturen, Änderungen sowie Bügeln werden auß. bill. berechnet.

Meine Kundschaft sind:



Waldmann, Aue I. E., Bahnhofstr. 29

12. Zwingerlotterie

Gesamtgeldgewinne 180000 RM
Ziehung bestimmt 10. u. 12. Okt. 1931
Lose zu 1 RM
bei allen Kollektoren oder direkt
vom Heimatschutz, Dresden-A. 1
Schießgasse 24.
Postcheckkonto Dresden 15835, Stadtbank Dresden 610

Umsonst!

Betten-Reinigung!

bei Einkauf von Federn oder Ansett, sonst per Pfund 20 Pfg. Reinigung täglich.

Bettfedern-Fabrt. Radtke

Aue, Carolafstraße, Ecke Ernst-Papst-Straße.

Wenn Du schläfst bei Nacht Der Sicherheits-Dienst wacht!
Fernruf 252.



Rumbo Universalles

das selbsttätige Waschmittel mit erhöhter Walch- u. Bleichkraft

mit dem gewinnbringenden Werben, der Ihren Hausschatz mühelos erneuert u. erweitert

Ostpreussischer Vieh- und Schweineversand

liefert ständig jede Menge
Prima Schwarzbunte, hochtragende Kühe,
ca. 11 Zentner, über 20 Liter Milchleistung
von 2 Stück aufwärts . . . für RM 400 per Stück
Kaffee, Schwarzbunte Bullen und Stieren
von 5-9 Zentner schwer für RM 32 p. St.
Kaffee, Schwarzb. Ochsen, 7-10 St. für RM 38 p. St.
Züchtergeweine 60-120 Pfd. schwer für RM 45 p. St.
nächsten gewogen, frachtfrei jeder Bahnstation.
Anfragen unter
Postfach 11, Staßfurt, Ostpreußen.



2 Kerle wie Milch u. Blut

Der Stolz der Eltern
Die Tausende von Attesten zeigen, daß es sich bei Scott um ein besonderes Stärkungsmittel handelt. Millionen Flaschen werden in den Kulturländern mit bestem Erfolg verbraucht. Scott ist kein chemisches Produkt, sondern enthält die natürlichen Nährstoffe, in leicht assimilierbarer Form. Verlangt nur Original Scott a. 175u. 3,- in Apotheken und Drogerien.

Depots: Kuntze's Apotheke, Schirm, am Markt
Central-Drogerie, Simon
Lauter: Drogerie Frank
Löbnitz: Mohren-Apotheke, Müller
Germania-Drogerie, Uhlmann
Drogerie Windisch Nachf.
Neustädtel: Löwen-Apotheke
Adler-Drogerie, Martin
Merkur-Drogerie, Dietzmann
Schneeberg: Greif-Drogerie, Hänel

Adler-Lichtspiele Aue

Bahnhofstraße 17. Telefon 987
Das behagliche Heim der guten Tonfilm-Vorführungen.
Heute Montag letztmalig: Ihre Hehelt befehlt.
Dienstag bis Donnerstag 5, 7 und 9 Uhr.

Henny Porten

in ihrem ersten dramatischen Tonfilm:
24 Stunden
aus dem Leben einer Frau.
Die erschütternde Tragödie einer schönen Frau, nach der gleichnamigen Novelle von Stephan Zweig mit
Henny Porten / Walter Rilla.
Dazu das reichhaltige Beiprogramm.

Stadt-Café / Aue.

Heute Montag, den 12. Oktober, abends 8 Uhr
Erstes Sonderkonzert
des Künstlerquartetts Arthur Brodau
Beethoven — Wagner — Liszt.
Jeden Dienstag und Freitag Wunschprogramm.

Eichertschänke / Aue

Jeden Dienstag Dielentanz

10000 RM
als 1. Hypothek aus Privatbank sofort auszuliefern, durch
Paul Weichhorn,
Vertreter für Hypotheken- und Grundstücksverkehr,
Aue I. E.,
Eindorfstraße 41.

1 gebrauchtes
Chailongue
in Plüsch, verkauft billig
Ernst-Papst-Straße 18, 1. E.

Hühneraugen Hornhaut
werden schmerzlos entfernt
im
Haarpflegehaus Schubert
Aue, Ernst-Papst-Straße 4.

Tafeläpfel
nur gute haltbare Sorten.
80 Pfd. 9 RM 40 Pfd. 5 RM
Wirtschaftsäpfel
80 Pfd. 4 RM mit Kern, verfr. ab Luda geg. Nachh. 30 Prozent Frachtnachh.
Obstpächter Friedrich
Rehmig Regan-Band.

Winter-Tafel-Äpfel

aus dem Bodenseegebiet, in vielen bekannten, bis Mai haltbaren Obstsorten.
1a Wintertafeläpfel Zentner 12 bis 15 RM
1a Wirtschaftsäpfel . . . Zentner 10 RM

Mag Eberlein, Obsthandlg., Aue I. E.
Lager Bahnhof Aue, Tel. 82 Bahngelände 20, Wohnung Ernst-Papst-Straße 19, 1.
Kaufen Sie Ihre Winteräpfel bei mir, sparen Fracht Verpackung usw. Sie leben am Lager was für Ware Sie kaufen, liefern frei Haus nach Wunsch mehrere Sorten, jeden Posten von 1 Zentner an.
Bei Abnahme von großen Posten, oder in Aue liegende Waggons, Preise ganz besonders billig.

Deckt euch mit Kartoffeln baldigst ein!

Im Anbetracht der in diesem Jahre besonders selten zu erwartenden Herbst dürfte die rechtzeitige Beschaffung der Winterkartoffeln ratlos erscheinen. Die Kartoffelernte geht zu Ende und die Gelegenheit ist günstig, jetzt zu besonders vorteilhaften Preisen einen größeren Vorrat für den Haushalt anzuschaffen. Die Erzeuger haben sich später genötigt, die Kartoffeln in Mieten unterzubringen, aus denen sie erst an frostfreien Tagen wieder entnommen werden können. Bestellungen für den direkten Bezug vom Erzeuger vermittelt H. W. Häberich, postlagernd Postamt ob. Friedrichs-Döbeln-Band. Fernsprecher: öffentliche Amt Wägeln 384 sowie Nr. 2554 Döbeln.

Röstriker Schwarzbier ist etwas für Sie, Es bildet Blut und schafft Energie.

Willy Johannes Jockisch

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme und Verehrung beim Heim-gange meines lieben, mir unvergeßlichen Oatzen und Vaters Herrn
sage ich hierdurch allen Verwandten und Bekannten sowie den Hausbewohnern meinen herzlichen Dank. Ganz besonders danke ich Herrn Baumeister Goldhahn sowie den Beamten und Arbeitern der Firma Og. Arthur Bochmann O. m. b. H., ferner dem Verein Lichtbildfreunde und Naturheilverein I. Herzlichen Dank auch Herrn Pfarrer Leßmüller für die trostreichen Worte am Grabe.

In tiefer Trauer
Ella Jockisch und Sohn Rudi
nebst Hinterbliebenen.
Aue, den 12. Okt. 31.
Habe Dank für Deine Liebe.

Sil

Spült und bleicht ganz unerreich!

Hergestellt in den Persil Werken!

Aus Stadt und Land

Aus, 12. Oktober 1931

Heute beginnen die Hausammlungen der Allgemeinen Auer Winterhilfe!

Gebe, wer geben kann Gebe viel, wem es noch gut geht.

Um die Stadtziegelei-Wäre Der Rat der Stadt spricht:

Zu den Ausführungen des „Erzgebirgischen Volksfreundes“ unter dem Titel: „Warum greift die Regierung nicht energischer durch“ gibt uns die Verwaltung der städtischen Ziegelei folgende Erklärungen: Schöne von Range sind nie im Büro der Ziegelei beschäftigt gewesen.

Das ominöse Auto eines Chemnitzer Baumeisters, dessen Autonomnummer der Artikelschreiber vorläufig „noch geheim halten will“, war der Kraftwagen eines Oberschlesmaer Baumeisters, der mit dem Bürgermeister eine Verhandlung führte und der, wie er selber sagte, mit Range geschäftliche Dinge, betr. Autotransporte, zu besprechen hatte.

Ob sich Mittel, der von der Ziegelei entlassen ist, eines Wächterpostens bedienen will oder nicht, darauf hat die Ziegeleiverwaltung keinerlei Einfluss. Sie hat alle Bücher und sonstigen Unterlagen sichergestellt und läßt sie ihrerseits selbstverständlich prüfen.

Weiter wird gesagt: Vor wenigen Tagen erst soll Mittel zu einem Baumeister A. auf dem Jeller Berg gekommen sein, um wegen einer Wohnung mit A. zu verhandeln. Auf die Bedingungen des Baumeisters (in, daß er 4000 RM Zuschuß leisten müsse, bemerkte Mittel: „Das machen wir mit Ziegeln glatt, halt nur die Gusch“. In Wahrheit liegt die Sache folgendermaßen: Baumeister Kürsten, um diesen handelt es sich, hat erklärt, daß die Befreiung vor etwa vier Jahren stattgefunden hat, daß er allerdings angenommen hatte, Mittel wolle ihm einen Wohnungszuschuß durch Gratifikation von Ziegeln gewähren. Mittel dagegen erklärt dazu, daß er, weil Kürsten kein zuverlässiger Zahler gewesen sei, den Bauzuschuß auf die Ziegel habe verrechnen wollen. Nach vier Jahren wird die Klärung einer solchen Verhandlung, die zu einem Abschluß überhaupt nicht geführt hat, ein Ding der Unmöglichkeit sein.

Wegen Lohnverrechnungen liegen verschiedene Angaben von Arbeitern vor, die einer genauen Nachprüfung unterzogen werden.

Wenn weiter gesagt wird, die Stadtverwaltung habe Mittel gar nicht anstellen dürfen, denn Stadtrat Fischer habe seinerzeit einen Geschäftsführer gesucht und Mittel als Bewerber wegen schlechter Auskünfte abgewiesen, so ist die Schriftleitung mit diesen Angaben irreführend worden. Fischer hat während des Krieges und in der Nachkriegszeit nie einen Ziegeleibetrieb geführt, auch insoweit keinen Geschäftsführer gebraucht. Die städtische Verwaltung hat vor Einstellung Mittels bei der Stadtbank sich bei seiner früheren langjährigen Arbeitsstelle selbstverständlich eingehend erkundigt und durchaus befriedigende Auskünfte erhalten. Diese sind auch in diesen Tagen bei

einer nochmaligen Nachfrage bei jener Firma wiederholt worden.

Wenn der Verfasser des Artikels endlich im städtischen Haushaltsplan hinter der Ziegelei einen „verlagenden“ Strich findet und daraus schließt, der Strich bedeute vielmehr nichts anderes, als daß von der Ziegelei keine Ueberschüsse zum städtischen Haushalt abgeführt worden sind, auch nicht in den Jahren, wo ganz erfreuliche Ueberschüsse zu verzeichnen waren, weil diese nach den Beschlüssen der städtischen Körperschaften verwendet wurden zu außerordentlichen Ausschreibungen auf diesen Betrieb, der in der Hand der Stadt nur eine Lebensdauer von acht bis neun Jahren haben kann.

Zum Schluß sei erklärt, daß die städtische Ziegeleiverwaltung selbstverständlich alles tun wird, um eine reifliche Klärung der Verhältnisse herbeizuführen, und daß alle Maßnahmen, die diesem Ziele dienen können, ergriffen sind. Diesem Ziele dient es aber besser, wenn sachdienliche Mitteilungen an die Verwaltung unmittelbar gegeben werden, als unkontrollierbare Vermutungen und Publizistengerede vor Klärung der Sache in die weite Öffentlichkeit zu bringen.

Inzwischen ist durch Nachkontrolle der Buchungsunterlagen der Arbeiter der Arbeiter soviel schon sichergestellt, daß während der letzten drei Jahre die von den Arbeitern geführten Nachweisungen über die Produktion mit der nach den Büchern der Ziegelei nachgewiesenen Produktion übereinstimmen bis auf einen ganz geringfügigen Betrag, daß also hinsichtlich der Herstellung und des Verkaufes an Ziegeln irgendwelche ins Gewicht fallende Unregelmäßigkeiten nicht vorgekommen sein können.

Von der Speisung der Zehntausend

Am 1. Oktober fährte es sich zum 50. Male, seit Männer mit edelster Gesinnung und aus reinster Nächstenliebe den Wohltätigkeitsverein „Deutscher Hechtische Schule“ ins Leben gerufen haben. Wie die Hechtische Schule das halbe Jahrhundert hindurch im Stillen gewirkt, so verzichtete sie auch zu diesem ihrem Jubiläum auf rauschende Feste. Sie hat aber aus diesem Anlaß ein umfassendes Liebeswerk durchgeführt, indem sie in 86 Zweigvereinen, die sich über ganz Sachsen verteilen, rund 10000 Bedürftige speiste. Mit solcher Liebestätigkeit dürfte in der gegenwärtigen außergewöhnlichen Notzeit unserem Volke wohl am besten gedient sein.

Auch der Zweigverein Aue beteiligte sich in seinen Grenzen an dieser Veranstaltung, indem er für gestern an die 70 meist ältere Frauen zu einem Mittagsmahl in die Stadtbrauerei eingeladen hatte. An blumengeschmückten Tafeln hatten die geladenen Gäste

29745 Ärzte-Gutachten! Jede Bohne Qualität Jeder Tropfen Genuß Jede Tasse Gesundheit das ist Kaffee Hagl

In jedem Paket ein Gutscheine. Im Weihnachtsmonat 1931 auf 40 Gutscheine 1 lmit. Alkalib-Dose mit Kaffee Hag gratis

Blag genommen. In der Nähe des Herrn Roegner in bekannter Gasse bestens zubereitet und von klüßelreihen Vorhanddamen des Vereins freundlich gereicht, sprach man zur gewohnten Stunde dem Joderen Mahle bald herzlich zu. Herr Oberlehrer Wilm Meier bewillkommnete als erster Vorsitzender des Zweigvereins die Gäste und begrüßte insbesondere auch Herrn Bürgermeister Sieglar, der als Vertreter des Stadtrates und namentlich des fürsorgsamsten der Stadt Aue zugegen war. Ferner begrüßte er die Mitwirkenden, die sich bereitwillig in den Dienst der guten Sache gestellt hatten. Herr Bürgermeister Sieglar überbrachte der Hechtische die Glückwünsche des Rates und sollte ihr in berebten Worten Dank und Anerkennung für ihre uneigennütigen Wirken im Sinne der Nächstenliebe. Dem Mittagessen, das aus Suppe, Braten und Nachtisch bestand, folgten noch Kaffee und Kuchen, der im wesentlichen von den Bädermeistern Edelmann, Hebrich, Jungerwirths Witwe Sommarsch, Metka, Schlegel und Werner jun. gespendet worden war. Umrahmt war die ganze Veranstaltung von musikalischen und gefanglichen Darbietungen, so von einem Quartett der musikalischen Familie Heutling, deren Reunionsführer mit Schneid die erste Geige spielte, von Gänter Hennig, der mit gewohntem Können am Klavier wiederum sein Bestes an den Tag legte, und von Fr. Charlotte Rudloff und Fr. Käthe Wenzner, deren kunstgeübte Darbietungen den verdienten Beifall fanden. Allen Spendern, von welchen u. a. auch noch das fleißige Secarewerk genannt sei, allen Mitwirkenden und Helferinnen wurde durch den Mund des Herrn Oberlehrer Meier herzlich gedankt. Die Gäste aber waren voll des Lobes über das Gebotene und schieden von der gastlichen Stätte in dem Bewußtsein, in der Auer Hechtische einige Stunden verlebt zu haben, die einmal die Sorgen des Alltags vergessen halfen.

Auf die Veranstaltung des Vereins f. b. Deutschum im Ausland

am Dienstag, 20 Uhr, im „Parsifalhäuschen“ sei nochmals hingewiesen. Der öffentliche Volksklub der Auer BDM-Gruppen zeigt eine schätzvolle Volksklubgruppe, die eine Auswahl von Volksliedern mit Joblern und den beliebtesten Klavierstücken bieten wird. Der Besuch der Veranstaltung sei nochmals dringend empfohlen.

Musikalische Vereinigung an der Oberrealschule

Die Vereinigung brachte zur Eröffnung ihrer diesjährigen Saison am Sonnabend in der Aula der Oberrealschule nordische Kammermusik zum Vortrag, eine große Anzahl Gäste und Freunde guter Hausmusik hatten sich eingefunden, so daß sich die Veranstalter für ihre Mühe belohnt sahen. Der Leiter, Studienrat Dr. Berthold, begrüßte die Erschienenen und wies auf den Wert guter Hausmusik hin. In unserer schweren Zeit, die so stark den Verstand in Anspruch nimmt, wird das Gefühl immer mehr zurückgedrängt. Dem muß musikalisches Hören und Mitterleben entgegenarbeiten. — Es wurde nur ausgesprochen „nordische Musik“ geboten in zwei ihrer prominentesten Vertreter. Zuerst spielten Stopp und Flämig von der hiesigen Oberrealschule die Sonate 45 von Edward Grieg, ein mit Recht beliebtes Musikstück, das durch seine Natürlichkeit und Frische immer wieder erfreut; es ist ein typisches Werk der neueren Romantik. — Ganz ähnlich war die Sonate in A-Moll für Cello und Klavier op. 36. Interpretiert wurde sie von Hans Krol (Deutsche Oberschule Zwickau) und Heinz Wildhagen (früher Aue), Realgymnasium Zwickau. Der Vortrag dieser beiden jungen Menschen hob sich weit über

Von Geld und Liebe

Roman von Grete von Saß

Copyright by Martin Fouchierwanger, Halle (Saale)

161

„Du, die Villa wäre was für uns! Was meinst du? — Raufen sollten wir sie, da Kurt doch nun einmal in Berlin bleiben will.“

Eva zog die Schultern hoch.

„Ja, ich weiß nicht! Sprich doch mal mit Hans-Achim darüber. Oder noch besser, mit meiner Mutter; sie wird dir raten!“

„Ja, das will ich heute noch tun. Es wird ja höchste Zeit, uns eine Wohnung zu sichern. Mama will uns nur so lange im Hause behalten, bis Vene zurückkommt. Und das wird am Ende bald sein. Heute war ein Brief von Vene angekommen. Sie schreibt, in Hollywood läßt es eben böse aus. Es gibt für die Komparierte keine Arbeit. Der amerikanische Film wird auf einmal vom europäischen Publikum abgelehnt. Außerdem haben sich die Bedingungen der Filmherstellung so völlig verändert, und es fällt Hollywood schwer, sich anzupassen.“

„Ra, wie es auch ist, wir freuen uns, daß Vene zurückkommt. Und Mama und ich freuen uns, daß der Millionen-segen nicht so plötzlich über uns kommt. Vene hat nämlich durch ihren Anwalt erklärt, daß sich die Auszahlung der gesamten Erbschaft noch etwa ein Jahr hinzuziehen wird — und das ist gut! Wenn du nicht auch? Das viele Geld, weißt du, ich stelle es mit verbüchert vor, wenn das alles auf einmal über einem kam. Was wir in den nächsten Tagen durch das amerikanische Konsulat ausbezahlt erhalten, ist ja schon ein großes Vermögen. Es reicht schon aus, sich eine Villa zu kaufen und ein Auto — das ich weiß nicht, was noch und grohartig leben könnte man auch noch davon — bis ans Ende seiner Tage. Ob das großartig leben einer schön sein wird — ich weiß nicht!“

Kurt Laube hatte die Münchenerische Villa gekauft. Otilie Könnies hatte das vermittelt und auch das noch zustande gebracht, daß er eine große Summe in die Münchenerische Bank einlegte.

Nun war Laube Teilhaber der Bank, und diese war wieder fest fundiert.

Münchmeyer ging in die Großbootstraße, um Otilie zu besuchen. Die kleine Vier-Zimmer-Wohnung, die Otilie für ihn in seinem Hause eingerichtet hatte, war ja recht behaglich — aber seine Einsamkeit fühlte er auch in ihr. Seit Hans-Achim wieder bei der Mutter wohnte, waren die Abende unerträglich.

Er mußte wieder einmal zu ihr.

Hans-Achim war nicht daheim.

Er war gleich nach Schluß der Bank in die Freisingerstraße gegangen, wo Eva ihn zum Abendessen erwartete.

Da konnte Münchmeyer wieder einmal seiner alten Freundin sein Herz ausschütten. Und vor allen Dingen mußte er ihr danken für alles, was sie für ihn getan hatte.

Otilie führte ihn in ihr Wohnzimmer, in dessen geöffnete Fenster der Duft des Spätsommerabends floß.

„Es ist so behaglich bei Ihnen, gnädige Frau, daß man hier alle Sorgen vergißt.“

„Haben Sie denn noch immer Sorgen? Ich hoffe, daß die nun alle beseitigt wären!“

Sie sah ihn mit forschendem Blick an.

„Die materiellen, ja — durch Ihre verständige und gütige Hilfe, für die ich Ihnen so unendlich dankbar bin. Aber da sind noch andere Sorgen, andere Äkte. Zum Beispiel die, wie ich mit meinem einsamen Leben fertig werden soll.“

Sein Blick senkte sich in den ihren.

„Einsamkeit ist etwas ganz Furchtbares. Sie nimmt einem allen Lebensmut — man muß doch wenigstens einen Menschen haben, der zu einem gehört, den man mit Liebe umgeben kann, für den man schafft.“

Er sah mit lebendem Blick zu ihr hin.

In Otilies Gesicht kam ein ablehnender Zug.

Er kannte ihn, der kam, so oft er es versuchte, sich ihr zu erklären.

„Ich will Ihnen immer eine gute Freundin bleiben!“ sagte sie.

Er verstand, daß sie damit sagen wollte: Verlange nicht mehr von mir! Und er schweig, resignierte in diesem Augenblick. Es war ja schon so viel, daß sie ihm ihre Freundschaft schenkte.

Sie fragte ablenkend nach Rose.

„Es geht ihr miserabel.“

Im Herbst starb Rose. Zur Beerdigung waren Hans-Achim und Münchmeyer in die Schweiz gefahren.

Helene hatte Hollywood verlassen und war mit Doktor Kahn nach Paris gefahren.

Friedrich Schadow hatte sich in der Nähe Berlins ein Gut gekauft. Mama Könnies und Hans-Achim kamen häufig zu ihnen. Hans-Achim kam jedesmal in der heimlichen Erwartung, Helene anzutreffen, denn Friedrich war seit davon überzeugt: wenn Helene Paris verläßt, wird sie direkt zu uns nach Rosenfeld kommen, um die Kinder zu sehen. Und Hans-Achim glaubte das auch.

„Die Kinder sind ihr doch das Wichtigste!“ behauptete Friedrich. So schmeichelt das für Eva war, sie lächelte ungläubig dazu.

Auch Mama Schadow glaubte nicht recht daran. Sie ließ sich nicht dazu bewegen, nach Rosenfeld überzusiedeln, wie Friedrich und Eva es wünschten, denn Helene hatte in ihrem letzten Briefe an sie geschrieben:

„Gib Deine Wohnung nicht auf. Ich möchte, wenn ich heimkehre, unser altes Heim so vorfinden, wie ich es verlassen habe. Später kaufen wir uns an. In der Nähe von Rosenfeld steht ein Besitz zum Verkauf. Vielleicht, daß ich ihn erwerbe. Aber erst will ich noch einmal in meinem alten Zimmer wohnen.“

Und nun hielt sie Helenes Zimmer jeden Tag für ihr Sitzstufen bereit.

Deutsch und fromm

Landestagung des Evangelischen Bundes in Aue

Evangelischer Volksabend

Unter dem Motto „Deutsch und fromm“ hielt der Sächsische Landesverein vom Evangelischen Bund in Aue seine Landestagung ab. Von nah und fern waren die Mitglieder des Bundes herbeigeeilt, um an dem bedeutsamen Ereignis teilzunehmen. Dem am Sonnabendnachmittag im geschlossenen Abgeordnetenversammlungssaal erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Landesverband 1930 in 125 Zweigvereinen 14 608 Mitglieder zählte. Abends hatte man sich zu einem öffentlichen Evangelischen Volksabend im Saale des Bürgergartens eingefunden.

Eröffnet wurde die Veranstaltung durch die Kantorei von St. Nicolai, die unter der Leitung von Kirchenmusikdirektor Semmler eine Motette von Johann Gottfried Schicht: „Heller Quell der ewigen Seligkeit“ in stimmungsvoller, fein abgestimmter Weise zum Vortrag brachte. Darauf ergriff der Vorsitzende des Auer Zweigvereins,

Pfarrer Besmüller,

das Wort zu einer kurzen Begrüßungsansprache. Er entbot den zahlreich erschienenen, insbesondere den Gästen, ein fröhliches ergebungsreiches „Gutachten“. Weiter hieß er im Namen der Kirchengemeinden St. Nicolai und Klosterleins-Jelle und des Zweigvereins vom Evangelischen Bund den Vorstand des Landesvereins, Superintendenten Nicolai-Schneeberg, den Rat der Stadt Aue, die Vertreter des Stadtverordnetenkollegiums, die Elternvereine vom Auerthal und den Volkskirchenrat Balenbund herzlich willkommen. Die Tagung, so führte er aus, fielen in eine Zeit drückender Not und Sorge, so daß man sich unwillkürlich frage, ob denn unter solchen Umständen eine Tagung eigentlich am Platze wäre. Wenn die Gegenwart auch arm sei an sichtbaren Erfolgen und äußerem Glanz, so sei sie doch reich an Aufgaben und hohen Zielen, die zu erreichen der Evangelische Bund ein treuer, unermüdlicher Wegweiser sein wolle. Darum gebühre der Leitung des Landesvereins herzlichster Dank für die Einberufung der Tagung.

Superintendent Nicolai-Schneeberg

übermittelte anschließend den Gruß der Ephorie Schneeberg. Der heilige Wappruch des Bundes: „Evangelisch bis zum Sterben und deutsch bis zum Tod“ gälte heute mehr denn je, um allen Widerständen und willkürlichen Uebergriffen Roms wirksam begegnen zu können. Fieberhaft warte das deutsche Volk heute auf eine Wendung seines Schicksals, die es so bitter nötig habe, denn vom Osten her drohe die Gefahr des asiatischen Despotismus, der die Zermürbung und reslole Zerstörung der deutschen Seele auf seine Fahnen geschrieben habe. In diesem Entscheidungskampf der Geister wolle der Evangelische Bund in treuer Hingabe mit dazu beitragen, den Ansturm der Gottlosigkeit zu brechen durch die Botschaft des Evangeliums vom gekreuzigten Heiland. Hier liege der Quell zur Wiedergeburt des deutschen Volkes. Auf der Arbeit des Evangelischen Bundes aber möge Gottes Segen ruhen.

Erster Bürgermeister Hofmann

gab seiner Freude Ausdruck, den Bund im Namen der städtischen Verwaltung, des Rates der Stadt und des Stadtverordnetenkollegiums begrüßen zu können. Er lenkte den Blick der Versammelten zurück auf das Wort Luthers, auf die Reformation, jener Revolution der Geister und der Seelen, von der für uns Deutsche ein Strom des Segens ausging, die uns von der Gewissensknechtschaft der katholischen Kirche erlöste und die Voraussetzung für ein freies geistiges Leben der Natur schuf. Ohne Luther kein Leben und kein Reich. Und wenn wir heute wieder nach

einer religiösen Festigung streben, so sei der Evangelische Bund hierzu eine wesentliche Stütze.

Nachdem Landmesser Dertei im Namen des Landesverbandes der christlichen Elternvereine und Pfarrer Hauffe-Schwarzenberg in Vertretung des Hauptvereins des Gustav-Adolf-Vereins, Leipzig, der Tagung Grüße und beste Wünsche für frohes Gelingen überbracht hatten, ergriff

Kommernrat Uebel-Plauen

das Wort zu seiner „Deutsch und fromm!“ betitelten Ansprache.

An die Spitze seiner bemerkenswerten Ausführungen schied er die Feststellung, daß aus der schweren wirtschaftlichen Not eine deutsche Not geworden sei, und der Evangelische Bund als wahrer Freund des deutschen Volkes mit in erster Linie dazu berufen sei, Milderung der Noth zu finden und den Weg zur Höhe wiederzufinden, weil die letzten Ursachen der wirtschaftlichen Depression auf sittliche Mängel und Zerfallerscheinungen zurückzuführen seien. Die steigende Zahl der Arbeitslosen erhöhe auch die Lasten der noch Arbeitenden, und mancher breche darunter zusammen. Der Evangelische Bund solle mit der Mahnung: „Deutsches Herz verzage nicht, tu was dein Gewissen spricht!“ an das Gewissen jedes Deutschen pochen, um damit dem Egoismus und dem sittlichen Niedergang zu steuern. Die Not erfordere einiges Zusammenstehen aller Kreise.

Die Interessenpolitik der verschiedenen Parteien, die seit dem Kriege ihren Einzug gehalten habe, sei mit dem Gemeinwohl nicht vereinbar. Staatsgefühl, Vertrauen und Opferstimm mühten wieder geweckt werden wie es 1813 der Fall war. Daß dieser Geist wieder zu neuem Leben erwache, dazu möge die Tagung mit besten Kräften beitragen.

Welch enge Verbundenheit die einzelnen Landesverbände miteinander pflegen, kam in dem Gruß, den Pfarrer

Henneberger-Jena

der Tagung des Sächsischen Landesvereins widmete, zum Ausdruck. Die Tatsache, daß der Thüringische Landesverband am selben Zeitpunkt seine Tagung abhalte und Redner dennoch in Aue sprechen könne, sei ein erfreuliches Zeichen der gegenseitigen Zusammenarbeit. Mit dem Ausruf einer echten Kampfgemeinschaft gegen alles Zerstreute und Zerfallende schloß der Vortragende.

Ein Hohenlied auf deutsche Sitte und deutsches Volkstum nach dem Vorbilde Ernst Moritz Arndts bildete die folgende Ansprache von

Pfarrer Dr. Fleischer - Dresden,

der die Zuhörer mit ernst, nachhaltigen Worten mahnte, das Erbe Arndts zu wahren und in einer Zeit der geistigen Ueberernährung, der Ueberhäufung der Körperkultur und der Mode nicht die Pflege der Seele zu vergessen, die nur ihr Heil in der Kraft des Evangeliums finden könne. Das ewig wahre Wort Wilhelm Raabe's: „Schau nach den Sternen, aber achte auf die Gassen!“ solle uns helfen, neben unserem Beruf, der leider viele von uns ganz zu seinen Sklaven gemacht habe, nicht das Höchste, das Evangelium Jesu Christi, zu vergessen. Mit den Worten: „Seid fromm in Luthers Geist, Arndts Geist und Bismarcks Geist sowie fromm an der Kraft, am Vertrauen und durch das Evangelium!“ schloß Pfarrer Fleischer seine Rede.

Am Schluß des Abends richtete der Landesvereinsvorsitzende, Superintendent Jagusch-Löbau, herzliche Dankesworte an die Redner, sowie an die Vertreter der Behörden und Verbände und gab der frohen Hoffnung Ausdruck, daß trotz der Schwere der Zeit die segensreiche

das hinaus, was man sich normalerweise unter Schlämmwerkzeugen vorstellt. Die virtuose Behandlung ihrer Instrumente und die mitgefühlte Wiedergabe rissen die Zuhörer zu lebhaften Beifallsstürmen hin. — Den Abschluß bildete die Serenade op. 92 des zeitgenössischen Norwegers Christian Sinding, vorgetragen von Heinz Stopp, S. Schuster und Martin Flämig. Es war der heitere, herzerfrischende Abschluß eines genussreichen Abends, der sicher die Veranstalter anspornen wird, uns noch öfter mit Proben ihres köstlichen Könnens zu erfreuen.
Dr. B.

Das Casspiel des berühmten Zauberflüchlers Bellachini

Das Casspiel des berühmten Zauberflüchlers Bellachini im Saale des Bürgergartens hatte gestern abend ein zahlreiches Publikum angelockt. Was der Meister auf dem Gebiete der psychologischen Experimentaldarstellungen zeigte, überstieg die Erwartungen bei weitem. Zu welchen erstaunlichen Feststellungen die Reflexe der Gedankenübertragung führen, konnte der Experimentator an vielen wohlgelungenen Beispielen demonstrieren. Von den Kartenkunststücken waren einige neu und außerordentlich verblüffend. Die übrigen geheimnisvollen Wunderstücke, die den zweiten Teil des Abends ausfüllten, waren nicht minder interessant und unterhielten das beifallsfreudige Publikum einige Stunden lang in angenehmster Weise.

Wegen ruhestörenden Lärms

mußten in der vergangenen Nacht sechs Personen zwangsgestell werden.

Die Markttasche entrißen

wurde am Sonnabend einer Frau auf der Lindenstraße. Der Täter, ein junger Bursche, ist unerkannt entkommen. — Ferner wurden von dem Gartenjungen der Firma S. Wolke in derselben Nacht einige Batten abgerissen. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

Zusammenstoß zweier Personentransportwagen

Gestern gegen 3 Uhr nachmittags stießen beim Kaffee Georgi zwei Personentransportwagen zusammen. Der eine kam von Richtung Niederhofema, der andere über die Schillerstraße gefahren. Es ist nur Sachschaden entstanden.

Sonderkonzert im Stadt-Café

Die beliebteste Kapelle Brodauf wird heute abend im Stadt-Café ein klassisches Sonderkonzert veranstalten. Die Darbietungen erstrecken sich auf Werke von Beethoven, Wagner und Liszt. Näheres im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe.

Zollbehandlung der von Kraftfahrzeugen mitgeführten Betriebsstoffe

Ab 12. Oktober 1931 sind bis auf weiteres beim Grenzübergang von Landkraftfahrzeugen Treiböl in Mengen von mehr als 20 Liter und das in Borrathbehältnissen mitgeführte Schmieröl und Schmierfett in Mengen von mehr als je einem Kilo Rohgewicht zu verzollen. Mengen von 20 Litern oder weniger Treiböl und von je ein Kilo Rohgewicht oder weniger Schmieröl oder Schmierfett bleiben zollfrei, sofern nicht die Fahrt ins Ausland nur zum Tanken unternommen ist.

Aus dem Inland ins Ausland fahrenden Kraftfahrern wird auf Antrag vom Grenzollamt ein Treibölweis ausgestellt, der den Fahrer berechtigt, eine gleiche Menge Treiböl, wie sie bei der Ausreise mitgenommen und im Ausweis angegeben ist, mit seinem Kraftfahrzeug wieder einzuführen.

'Von Geld und Liebe

Roman von Grete von Saß
Copyright by Martin Fiedlerwanger, Halle (Saale)

162
Ueber das Warten auf sie vergingen Herbst und Winter. Hans-Achim konnte dies vergebliche Warten kaum mehr ertragen. Ganz elend wurde er davon.
„Fahre nach Paris!“ rief ihm seine Mutter. „Dort sie dir!“
„Ich würde es tun, wenn die verdammten Millionen nicht wären. Es könnte leicht so aussehen, als machte ich Jagd auf sie.“
„Denn wird das nicht glauben.“
„Denn nicht — vielleicht nicht!“ sagte er mit Achselzucken hinzu. „Aber andere glauben dies gewiß. Und das Schlimmste ist: ich fühle selbst, es geht nicht — ich kann jetzt nicht zu ihr. Es ist zum Verzweifeln! Einmal hat uns unsere Armut getrennt — und nun Venes Reichtum.“
Die Mutter konnte ihm nichts zum Trost sagen, erst recht nichts zur Aufmunterung. Es blieb weiter nichts übrig, als darauf zu warten, wie sich die Dinge entwickelten. Eigentümlich war es, daß Helene in ihren Briefen nie nach Hans-Achim fragte. Helenes Mutter brachte ihr stets die Briefe aus Paris, daß sie sie las. In jedem sprach sie von Doktor Dahn, mit dem sie innig befreundet war. Das gab Ottilie Döhnles zu denken.
Eine alte Erfahrung: Gefühle wandeln sich oft sehr schnell!

Es war im Frühjahr, als Hans-Achim eines Tages von seiner Mutter mit der Nachricht empfangen wurde, daß Helene heimgekommen sei.
„Daß du sie gesprochen, Mama?“
„Nein, ich hab sie kommen; sie war in Begleitung eines Herrn. Ich denke mir, es war Doktor Dahn.“

„Wahrscheinlich.“
„Bist du nicht hinausgegangen, um sie zu begrüßen, Hans-Achim?“
„Nein! Ja, wenn sie allein gekommen wäre, aber so — nein, ich möchte nicht hören!“
Er ging in sein Zimmer.
Nach einiger Zeit folgte ihm die Mutter.
„Was kann das zu bedeuten haben, daß Vene mit Doktor Dahn zusammen ankam?“
Hans-Achim suchte mit den Achseln.
„Weiß man es?“
„Man wird es heute noch erfahren, denke ich mir.“
„Möglich!“ antwortete er einsilbig und dachte: Erfreuliches wird es nicht sein. Er zündete sich eine Zigarette an und blies Rauchwolken in die Luft.
Die Mutter sprach; er hörte nicht darauf. Er wünschte, daß sie ihn nun endlich allein ließe.
Die Wohnungsglocke schrillte.
Ottilie ging, um zu sehen, wer da sei.
„Stille! Stille!“ sagte sie, sich von der Tür noch einmal zu ihm umwendend.
Er erhob sich, zerbröckelte den Rest seiner Zigarette in der Aschenschale. In seinen Händen war eine schmerzliche Unruhe. Diese Unruhe nahm ganz und gar von ihm Besitz.
Ob das nun wirklich Helene war, die gellingsel hatte? Im Vorraum wurde gesprochen.
Er lauschte mit angehaltenem Atem, konnte aber kein Wort verstehen, auch nicht die Stimmen erkennen.
Dann kam die Mutter.
„Es war Vene. Vene mit Doktor Dahn.“
„Was wollte der?“ fragte er ungeduldig.
„Er sollte mir präsentiert werden.“
„Als was denn? Etwas als Venes Verlobter?“
Seine dunklen Augen hatten einen grimmigen Ausdruck. Er spürte Wutluft in seinen Fingerspitzen.
„Als Venes Verlobter?“ wiederholte Ottilie. „Nein, davon war nicht die Rede!“
„Als das nicht! Ja, was denn?“

„Als ihr Freund, als Urheber all ihres Glücks — was weiß ich!“
„Aha — so!“
Er warf sich wieder in seinen Sessel und brannte sich eine neue Zigarette an. Nach den ersten Jügen zer- er sie wieder mit zitternden Fingern in der Asche und überlegte: Ob ich nicht zu ihr hingehbe, sie er- frage: Wie steht es zu diesem Menschen? Es wäre der kürzeste Weg über er konnte sich nicht zu ihm entschließen.
„Warum liebst du mich eigentlich nicht rufen, Mama?“ Er sah sie an. In seinen Augen war verhaltener Jorn.
„Ich wollte es Vene bloß mit davon ab und sagte: „Ich liebe ihn später noch!“
„Was das nun wieder heißen sollte?“
„Was ist das für ein Reel, dieser vielgerühmte Doktor Dahn?“
„Das kann ich nach dieser Fünf-Minuten-Bekanntheit nicht sagen. Er machte auf mich einen sehr angenehmen Eindruck. Er erzählte mir, daß er für einige Wochen nach Rosenau eingeladen sei.“
„Nanu!“
Hans-Achim schüttelte mit dem Kopfe.
Er begriff nicht — begriff nicht mehr.
Warum nur die Helene ihn nicht sehen wollte? Das war merkwürdig — sehr merkwürdig! Das ließ darauf schließen, daß sie fertig mit ihm war, ganz fertig! Was einst zwischen ihnen gewesen, war wohl von ihr vergessen oder galt ihr nicht mehr als eine kleine lächerliche Episode.
Verdammt noch mal! Der verhaltene Jorn in ihm wollte heraus prekte ihm fast die Luft ab. Er trat zum Fenster hin, rief es weit auf und armete gierig die Luft ein.
Vene hat Friedrich Aufrat gegeben, ihr das Verkaufrecht an dem Heide zu sichern, der sich in der Nähe von Rosenau befindet. Du erinnerst dich, daß von einem solchen vor einiger Zeit die Rede war?“
Er antwortete nicht.
„Was ging ihm das alles an? — Oder —?“
Derrgott, wenn er sich doch Gewißheit verschaffen könnte, was nun eigentlich war!
(Schluß folgt.)

Arbeit des Evangelischen Bundes mit Erfolg getrieben werden möge!

Das Programm des Sonntags wurde durch einen Festgottesdienst in der St. Nicolaiskirche, wo Pfarrer Weidauer-Grimma die Festpredigt hielt, eingeleitet. Darauf versammelten sich Mitglieder und Gäste zu einer Hauptversammlung im „Bürgergarten“. Eröffnet wurde sie durch eine programmatische Ansprache des Bundesvorsitzenden Superintendent Jagusch-Abbau, der im Wesentlichen die Arbeit des Evangelischen Bundes ins Licht der gegenwärtigen Kritik rückte, um von da aus Wesen und Wirken des Bundes in der Gegenwart zu recharakterisieren und zu kennzeichnen. Der Evangelische Bund sei der gewohnte Ort deutschen Volkstums und deutscher Eigenwesen. Darum stehe er in scharfer Front noch immer gegen römischen Papismus und Ultramontanismus, gegen allen völkpolitischen Internationalismus. In diesem Sinne begrüße er die in völkischen Kreisen erwachte Volkstumsbewegung als Höhe seiner Gedanken. Er sei weiter der Herold der evangelischen Glaubenseinigkeit und wolle einen starken geeinigten Protestantismus, um dadurch den konfessionellen Frieden herbeizuführen. Denn der Friede zweier Gegner liege im Gleichgewicht ihrer Macht verankert. Darum begrüße er alle Einigungsbestrebungen im Protestantismus (Soederblom, Sachsentag), wie auch alle Friedensäußerungen religiöser katholischer Kreise, denn es gelte eine gemeinsame Kampf- und Arbeitsfront wider Gottlosigkeit und Kirchenfeindschaft. Er schloß mit verheißungsvollem Wort: „Werder, was da kommt, gilt gleich Leben oder Sterben, aber blühen muß das Reich uns und unsern Erben.“

Weiter begrüßte Redner Amtshauptmann Dr. von Schwarz sowie Superintendent Heinze-Stollberg und übermittelte die Grüße des Bundesvorstandes.

Anschließend ergriff Pfarrer Henneberger-Jena das Wort zu seinem „Evangelium und völkische Religion“ betitelten Vortrag. Er bezeichnete es als höchste Aufgabe der Kirche, sich nicht mit einer völkischen Bewegung auf eine Stufe zu stellen oder gar in einer weltlichen Organisation aufzugehen. Die Kirche kämpfe nicht gegen das Proletariat, wohl aber gegen die Frei- und Gottlosenbewegungen, die nicht nur auf die materialistische Lehre eines Marx, Haefel und Feuerbach zurückzuführen seien, sondern die unselige Frucht moderner bürgerlicher Freiheitsbewegungen sei. Dieser Gottlosenaktivismus habe bei dem Proletariat Eingang gefunden und führe zu einer Lehre, einem festen Dogma auszuwachsen und schade dem Lebenswillen des Proletariats unge-

mein. Dieser verkappten Religion eines bürgerlichen Kopfmenschentums gelte der scharfe Kampf des Evangelischen Bundes. Aus dieser deutschen Not sei die völkische Bewegung geboren worden und rings um einen Platz an der Sonne. Für sie bedeute das Volk eine schöpfungsmächtige Größe, die sich zur schöpferischen Ganzheit zusammenschließe. Dies dürfe nicht überannt werden von einem übersteigerten Chauvinismus oder vom Bolschewismus. Man müsse die Größe Volk und Rasse noch scharfer verstehen und das Verständnis der völkischen Bewegung für wahre Volkheit noch vertiefen. Nationalismus dürfe aber nicht zur verkappten Religion werden, wie es für das Proletariat der Marxismus geworden ist.

Eine Gefahr aber für die völkische Idee seien die Bestrebungen, das Evangelium verdeutschend zu wollen (Rosenberg), denn das führe zum Freiidententum. Einen deutschen Glauben, bei dem das Blut das gestaltende und der Glaube der gestaltete sei, dürfe es nicht geben, das hieße eine Sache zur Ursache, eine Mächtigkeit zur Unmächtigkeit machen. Nicht deutsche Menschen dürften sich ihren Christus zeugen; dieser sei gegewigt für alle Menschen, sei Unmächtigkeit.

Die nationalsozialistische Partei stehe heute an dem Scheidewege, ob sie Diktator, der sich zum positiven Christentum bekenne, oder der Religion Rosenbergs folgen wolle, der aus rein intellektuell-nationalistischen Erwägungen heraus nur das Gutheißt, was zur Ehre des Volkes, der Rasse geschleht und alles andere als gegenwärtig ablehne. „Ehre sei Gott in der Höhe“, davon wisse er nichts. Ein Volk aber, das sich an Christus vergriffe, werde ewig verflucht sein. Und das Dritte Reich werde nicht nur aus dem Aktivismus der Menschen heraus, sondern auch durch die allmächtige Kraft und Güte des Evangeliums von Jesu Christi erstehen.

Welcher Beifall wurde dem Redner am Schluß gesendet. Weiter wurde von der Hauptversammlung einmütig eine Kundgebung gebilligt, in der an alle deutschen Volksgenossen ein Aufruf gerichtet wird, auszuhalten auch in schwerer Notzeit in Treue zu Kirche, Familie und Vaterland. Bewahrt heiligen Opferinn allen idealen Bestrebungen eurer Väter, den kirchlichen und vaterländischen Verbänden. Nur durch einen starken, einigen Protestantismus wird der konfessionelle Frieden gewahrt; denn auch gegenüber dem Ansturm der Gottlosenbewegung gibt es keine festere Mauer als Einigkeit!

Ein gemeinsames Mittagessen im „Bürgergarten“ und ein Nachmittagsausflug nach dem benachbarten Rablumbad Oberlesna beschlossen die eindrucksvolle Tagung. B.

der das fast 70 Meter lange Gebäude bis auf die Grundmauern einäscherte. Die Feuerwehren mußten sich auf den Schutz der stark gefährdeten Nachbargebäude beschränken. Etwa 4500 Zentner Weizen und eine Anzahl wertvoller Maschinen fielen dem Brande zum Opfer.

Leipzig. Das tobdringende Gas. In der Küche ihrer Arbeitgeber fand man am Freitagabend eine 20jährige Hausangestellte gasvergiftet auf. Das Mädchen gab nach der Behandlung mit dem Sauerstoffapparat zwar wieder Lebenszeichen von sich und wurde nach dem Krankenhaus gebracht, starb aber dort kurz nach der Entlassung. — Am Sonnabendmittag wurde in der Stötteritzer Straße die 54 Jahre alte Witwe Buchs in der Küche ihrer Wohnung gasvergiftet tot aufgefunden. Der Gasofen am Kochherd war geöffnet, so daß auf einen Unglücksfall zu schließen ist.

Leipzig. Großfeuer. In der Nacht zum Sonnabend brach in einem etwa 80 Meter langen Schuppen der Baumwollspinnerei in der Spinnereistraße, in dem Baumwolle und Sagerholz aufgestapelt waren, Feuer aus. Mit sieben Schlauchleitungen wurde der Brand bekämpft. Erst nach zwei Stunden gelang es, die Gefahr zu beseitigen. Die Lösungsmanschaften der Feuerwehr blieben noch fünf Stunden an der Brandstelle.

Leipzig. Versuchter Raubüberfall. In der Sonnabendnacht wurde eine 28 Jahre alte Frau in der Hauptstraße auf dem Wege nach ihrer im Kanalgebiete Leipzig-Lindenau gelegenen Wohnung plötzlich von drei Männern mit den Worten „Hast du Geld?“ angehalten. Die Frau riß sich los, erhielt aber dabei mehrere Faustschläge auf den Kopf. Die Täter versuchten, die Ueberfallene festzuhalten, wobei einer von ihnen durch die Frau im Gesicht gestrichelt wurde. Schließlich gelang es ihr, sich freizumachen und nach der Demmeringstraße zu davonzulaufen, von den Tätern bis zu den Anlagen an der Rablumbadstraße verfolgt, in denen die Verfolger verschwanden.

Die sächsische Lehrerschaft protestiert

Der Plenarsaal des Zirkus Carrasani sah die Menge der Mitglieder des Sächsischen Lehrervereins nicht, die zur Teilnahme am

Protest gegen die sächsische Notverordnung

nach Dresden gekommen waren. Die Unzufriedenheit der Versammlung zeigte sich in einer erregten, verbitterten Stimmung. Trinks-Dresden, der erste Vorsitzende, eröffnete die Versammlung und gab dem Regierungsvizepräsidenten, Ministerialdirektor Dr. Voelker, das Wort. Er wurde mit eifrigem Schweigen empfangen. Seine Ausführungen waren allgemeiner Art und riefen scharfen Widerspruch hervor.

Losender Beifall durchhallte den Raum, als der erste Vorsitzende das Wort ergriff, dessen Ausführungen öfter durch stärkste Sympathieäußerungen unterbrochen wurden. Er stellte fest, daß das verlangte Opfer der Lehrerschaft und der Schule vergeblich, sinnlos, einseitig, die Belastung unerträglich sei. Er wendete sich gegen dieses Wirtschaftssystem, das keine Existenzberechtigung mehr hat, wenn es bei vollen Scheitern Menschen verbürgern läßt. Der Mensch muß wieder ein Wert werden, er darf nicht länger zur Sache herabgedrückt sein. Wartz-Leipzig behandelte die Schulnot und betonte, daß die Bildungshöhe der Volksschule durch die Notverordnung nicht erhalten bleibt, trotz aller Erklärungen der Regierung, die der Öffentlichkeit solches glauben machen möchte, um sie zu beruhigen. Die Eltern sehen noch nicht, was geschehen soll. Wartz-Glauchau stellte fest: Das Vertrauen der Volksschullehrerschaft zur Regierung ist restlos zerbrochen. Die bevorzugte Behandlung der höheren Lehrer ist eine empfindliche Ungerechtfertigkeit. Unter stärkstem Beifall der Versammlung erklärte er: Die Volksschullehrerschaft wird gegen diese Ungerechtigkeiten der Notverordnung anrennen und kämpfen, bis sie beseitigt sind.

Zus drohenden Junglehrernot

sprach Klemm-Dresden: Über 2000 Junglehrern ist vom sächsischen Staate gekündigt worden. Durch das völlige Uebergehen und der Nichterhaltung der vierteljährlichen Kündigungfrist der nichtständigen Lehrer ist eine Rechtsminderung, ja ein Rechtsbruch geschehen.

Einmütig wurde folgende Entschlieung angenommen:

„Über 5000 im Zirkus Carrasani versammelte Mitglieder des Sächsischen Lehrervereins protestieren aufs schärfste gegen die sächsische Notverordnung vom 21. September 1931. Sie erblicken in der Sonderbehandlung eine Minderbewertung des gesamten Volksschularbeits. Sachsen leidet schlimmere Not als andere Länder. Das Reich hat diese Notlage ausgenützt und die sächsische Regierung zu starken Sparmaßnahmen aufgefordert. Aber für die ausreißend einseitige und ungerechte sächsische Notverordnung trägt die sächsische Regierung die volle und alleinige Verantwortung. Die sächsische Regierung geht aber das Spardiktat des Reiches und über die Sparmaßnahmen anderer Länder weit hinaus. Sie erfüllt damit langgehegte Wünsche einflussreicher politischer Gruppen.“

Die Notverordnung bringt die Leistungshöhe der Volksschule. Sie mindert die Bildungshöhe des sächsischen Volkes. Unter Verletzung der Reichsverfassung wird in Volksschulklassen Schulgeld erhoben. Den Kindern weiter Volksschule wird der Zugang zu einer erweiterten Schulbildung gesperrt. Die Notverordnung bringt eine allgemeine Kürzung der Beamtengehälter und eine Aufrechnungsparre. Darüber hinaus beanagt die sächsische Regierung die

Die Geldwirtschaft Grund unserer Not

sagen die Techniker

In einer aus allen Teilen des Reiches beschickten Tagung nahm der Reichsbund Deutscher Techniker zu den völlig ungenügenden Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit Stellung, deren Ursache vielfach fälschlicherweise dem Fortschritt der Technik und der Rationalisierung zur Last gelegt wird. In der Entschlieung heißt es:

„Die Weltkrise und insbesondere die deutsche Wirtschaftskrise ist gekennzeichnet durch eine Arbeitslosigkeit unerwarteten Umfangs, deren Rückbildung eines der hauptsächlichsten Zeitprobleme ist. Die Ursachen dieser Arbeitslosigkeit liegen aber nicht in einem Mangel an Arbeitsmöglichkeiten. Solche sind genügend vorhanden und durch die Technik ausgebildet worden. Sie liegen auch nicht in einem Mangel an Bedarf, sondern u. a. darin, daß die Geldwirtschaft den Fortschritten der Produktionsmöglichkeiten nicht in hinreichendem Maße gefolgt ist. Es muß daher von allen verantwortlichen Kreisen der Wirtschaft und der Regierung verlangt werden, daß sie Wege suchen, Währungsbalanz und Geldwirtschaft den vorhandenen Produktionsmöglichkeiten anzupassen. Der Reichsbund Deutscher Techniker, der auf diesem Gebiete vorarbeiten geleistet hat, ist bereit, seine Mitarbeit für die Lösung der Frage zur Verfügung zu stellen.“

(Eine mehr als beachtliche Erklärung. Die Red.)

Schneeberg. Gründung einer Winternot-Hilfe. Der Bürgermeister der Stadt Schneeberg rief gestern vormittag die Verbände und Korporationen zu einer Besprechung über die Einrichtung einer Winternot-Hilfe auf. Er umriß in seinen einleitenden Worten Zweck und Ziel des Hilfswerkes und gab zu erkennen, daß die geplante Aktion sich von den früheren dadurch unterscheidet, daß sie diesmal finanzielle Hilfe von der Stadt leidet nicht zu erwarten habe, sondern nur auf private Unterstützung angewiesen sei. Nach kurzer Debatte, an der sich einige Stabesvertreter und auch Abgeordnete zweier Religionsgemeinschaften beteiligten, schritt man zur Abgabe von Vorschlägen für den demnächst zu bildenden Ausschuß. Sobald dieser konstituiert ist, soll sofort mit vorbereitenden Maßnahmen für die Winternot-Hilfe begonnen werden.

Leipzig i. S. Bergmannstod. Ein schwerer Unfall ereignete sich Freitagabend in der Betriebsabteilung der Gewerkschaft Deutschland. Durch ein im Schacht herunterfallendes Gesteinsstück wurde der Häuer Max Schwabe aus Dohnsdorf bei Chemnitz am Kopf getroffen und erlitt einen Schädelbruch, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Bergungslaste hinterließ Frau und vier Kinder.

Schneeberg. Verbotene Demonstration. Das für Mitte Oktober von der SPD. angelegte Dreieckstreffen des „Antifaschistischen Kampfbundes“ in Stollberg, Gelenau und Jischkau ist auf Grund der Notverordnung von den Amtshauptmannschaften Chemnitz, Jischkau und Stollberg verboten worden, da ein Zugang ortsfremder Personen in Aussicht stand.

Messau. Neunjähriger Brandstifter. In Schneeberg brannte ein dem Gutsherrn Sohn gehöriges Strohgebäude mit etwa 400 Zentnern Stroh ab.

vollständig nieder. Wie die polizeilichen Nachforschungen ergaben, hatte ein neunjähriger Schulknabe aus Schneeberg das Feuer angelegt.

Brandis. Blutiger Streit. Am Freitagabend gerieten mehrere Bewohner eines Hauses in der Hauptstraße in Streit. Einer Frau wurde dabei ein Topf an den Kopf geworfen. Das Gefäß ging dabei in Scherben und verursachte durchdringbare Verletzungen der Frau, die auch noch von einem Gefäß mit Delfarfarbe getroffen wurde. Schrecklich zugerichtet wurde die Frau zu einem Arzt gebracht.

Abzweigen. Autounfall. Hier ereignete sich am Donnerstagmorgen auf der Königstraße ein noch glimpflich abgelaufener Autounfall. Ein in unzulässiger Geschwindigkeit fahrender auswärtsliegender Lieferkraftwagen mußte wegen eines beim Straßenaufbau verwendeten Verästelarsen stark bremsen. Dabei überfiel sich der Wagen. Während ein zehn Jahre alter Knabe eine Gehirnerschütterung erlitt, kamen die anderen fünf Insassen wie durch ein Wunder mit dem Schrecken davon.

Großbothen. Feuer. Am Freitagabend ging hier das die Niederlage, den Kohlenstuppen und den Strohhoden umfassende Seitengebäude der Firma Döbald in Flammen auf. Obgleich vier Ortwehren sich um die Löschung des Brandes bemühten, konnte nichts von dem Gebäude gerettet werden. Man nimmt Brandstiftung an.

Plauen. Wegen Meineids verurteilt. Der 25jährige Lokomotivheizer Otto Walter Köhler von hier hatte als Zeuge in der Berufungsverhandlung gegen den wegen schweren Diebstahls später zu vier Jahren Zuchthaus verurteilten Einbrecher Erich Bohoff wider besseres Wissen eidlich ausgesagt, daß Bohoff in der Nacht vom 6. zum 7. Juli v. J. in seiner Wohnung übernachtet hätte. Bohoff hätte keinen Hausschlüssel gehabt und also auch nicht ausgehen können. Die Ermittlungen hatten jedoch ergeben, daß Bohoff in der fraglichen Nacht in zwei Gartenhäuser im Syrratal eingestiegen war und verschiedene Sachen entwendet hatte. Jetzt hatte sich Köhler vor dem Schwurgericht Plauen wegen Meineides zu verantworten. Das Urteil lautete auf ein Jahr Zuchthaus, drei Jahren Ehrenrechtsverlust und dauernder Aberkennung der Fähigkeit, als Zeuge und Sachverständiger eidlich vernommen zu werden. Zwei Monate Untersuchungsfrist wurden angerechnet.

Wartausbach. Fälschlich überfahren. Am Sonnabendmittag verfuhr in Priestebach die zehn-jährige Tochter Hilde des Geschirrführers Jischau, mit dem Rabe zwischen dem Motorwagen und dem Anhänger eines Lastzuges hindurchzufahren. Das Mädchen starzte, wurde vom Anhänger überfahren und starb kurz nach dem schweren Unfall.

Leipzig. Auf ein Massengrab gestoßen. Beim Graben seines Sandstades nahe der Juidauer Straße stieß ein Erwerbsloser auf menschliche Knochen und benachrichtigte die Kriminalpolizei. In geringer Tiefe fand man noch eine ganze Reihe von Knochenresten. Man ist der Überzeugung, daß es sich um ein Massengrab aus dem Jahre 1813 handelt.

Leipzig. Feuer auf einem Gute. Am Samstagabend des Sonnabends brach in einem Wirtschaftsgelände des Rittergutes Bestenfeld ein Brand aus.

Evangelische

Bundes-
Pfarrer
vereins
Größe und
ten, ergriff

Bettelsten

führungen
wirtschaft-
und der
den Vol-
der Räte
weil die
auf städtische
en seien.
die Lasten
er zusammen-
nahme:
in spricht
amit dem
ern. Die
a l l e r

teilen, die
mit dem
Vertrauen
es 1813
m Leben
ften bei-

andover-

Pfarrer

ete, zum
Verband
ner den-
ichen der
er schen
refühende

Volks-
bildete

mahte,
geistigen
tur und
die nur
e. Das
ach den
e, neben
seinen
ngelium
fromm
r sowie
Evan-

vereins-
erzliche
ter der
öffnung
reiche

was

ach

uau
ber
hen
a r
orn
ge:

tor

haft
men
nach

Das
auf
das
ten
be-
hm
um
in.
er-
be
er

